

UN1A

Künzi
streikt!

UNG DER GEWERKSCHAFT.

work

Kolumne: Sandra Künzi übers Döckerle und Pflegerle. Seite 2

Klima-Jugend

So ist sie organisiert.
work war dabei. Seite 4



Mindestlohn pro Kanton

Das Westschweizer
Erfolgsmodell kommt
in Basel an. Seite 4

Stunden- Lohn- Rechte

Immer mehr Firmen
setzen auf prekäre
Arbeitsbedingungen.
Wie wehren? work
weiss Rat. Seiten 12-13

8. März:
Frauentag.
14. Juni:
Frauenstreik.
Sechs Frauen,
vier Länder,
ein Kampf

Genug!

Moira Walter

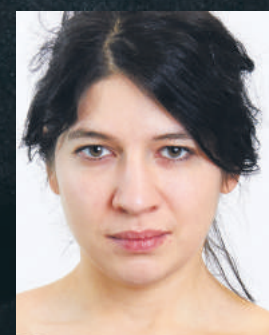
Carla Quinto



Chelo Hernández



Stefanie von Cranach



Eren Keskin



Alexandrina Farinha



Seiten 3, 5, 7,
8-9, 11

6 Spezial-Seiten: Die politischen Bedingungen unterscheiden sich.
Die Forderung ist die gleiche: Schluss mit der Frauen-Diskriminierung!
Portraits und Analysen aus der Schweiz, Italien, Spanien und der Türkei.



LILA LAUFFEUER

Danke, Donald Trump: Seit es ihn gibt im Weissen Haus, gibt es auch eine neue Frauenbewegung. Und sie verbreitet sich wie ein lila Lauffeuer. Nicht mit uns, sagen die Polinnen zu ihrer katholisch-konservativen Rechtsregierung und deren Plänen für ein Abtreibungsverbot. Und die Spanierinnen rufen: «Schluss mit diesem Machismo!» Letztes Jahr, am grossen Frauenstreik, waren sie sechs Millionen. Und sie wollen es schon wieder tun: Am 8. März,

Frauentag ist Frauenstreik.

am internationalen Frauentag, soll alles ruhen, zu Hause, am Arbeitsplatz und in der Schule. «Das ist ein echter Generalstreik», sagt Mitorganisatorin Chelo Hernández. Sie ist streikerprobt und wild entschlossen. Doch nicht nur sie: Von Rio bis nach Kerala brechen die Frauendemos nicht ab. «Jetzt müssen wir einfach», sagt Alexandra Farinha. Die Wahlgenferin ist aktiv im Genfer Streikkomitee für den Frauenstreik am 14. Juni. Weil es nicht nur nicht vorwärtsgehe mit der Gleichstellung, sondern neuerdings wieder zurück.

ALLE DREI TAGE. Das Rad darf nicht zurückdrehen. Das sagt auch Carla Quinto. Die Juristin begleitet in Rom misshandelte Frauen auf ihrem «langen, schmerzhaften Rechtsweg». Und sie ist wütend. Auf Matteo Salvini. Der neofaschistische Innenminister und Vizeregierungschef Italiens will Abtreibungen noch schwieriger machen. Ebenso Scheidungen. Und er schürt ein gewalttätiges Klima. Kein Wunder, rufen Quinto und ihre Mitstreiterinnen am 8. März zum Frauenstreik auf. Alle drei Tage wird in Italien eine Frau vorsätzlich getötet durch ihren Partner oder Nahestehende, weil sie angeblich gegen Rollenvorstellungen verstossen hat. Femizide: Prozentual zur Bevölkerung gibt es in der Schweiz sogar fast doppelt so viele wie in Italien. Sagen Polizeistatistiken.

GENUG! Genug hat auch Moira Walter. Sie ist Frauenstreik-Aktivistin in Solothurn. Erst wenn die Frauen fehlten, zeige sich die Leere, sagt sie. Wenn sie streiken, ihre Arme verschränken, die Schürze aus dem Fenster hängen, die Füsse hochlagern, statt zu kochenputzenwaschenbügeln-pflegen. Erst dann werde sichtbar, was Frauen alles leisteten für die Gesellschaft. Mehrheitlich unbezahlt. Walter: «Ohne uns Frauen geht's nicht.» Darum gehe es. Moira Walter, Carla Quinto, Chelo Hernández, Stefanie von Cranach, Alexandrina Farinha, Eren Keskin: Zum Frauentag porträtiert work sechs Frauen aus vier Ländern (Seiten 3, 5, 7, 8–9), ohne die es nicht ginge.

Der höchste Gewerkschafter Europas sagt:
«Das Rahmenabkommen greift den Lohnschutz frontal an»

Rudy de Leeuw ist seit 2015 Präsident des Europäischen Gewerkschaftsbundes (EGB). Für den Belgier ist klar: ein Ja zum EU-Rahmenabkommen brächte die Schweizer Löhne massiv unter Druck.

CLEMENS STUDER
work: Die Schweizer Gewerkschaften lehnen das EU-Rahmenabkommen in der vorliegenden Form ab. Verstehen Sie das? Rudy de Leeuw: Voll und ganz. Das Abkommen schwächt die flankierenden Massnahmen zum Lohnschutz erheblich. Der Europäische Gewerkschaftsbund hat mehrere Treffen mit europäischen Kommissionen, dem Auswärtigen Dienst der Union und auch dem Europäischen Parlament organisiert. Dort haben wir gemeinsam mit den Schweizer

«Die Schweizer Gewerkschaften dürfen bei den flankierenden Massnahmen nicht nachgeben.»

Kolleginnen und Kollegen den Beamten und Politikern die ganz besondere Situation der Schweiz erläutert. Wir haben ihnen auch erklärt, dass die flankierenden Massnahmen zur Personenfreizügigkeit ein sehr wirksames Instrument gegen Lohn- und Sozialdumping seien. Dank ihnen konnten in der Schweiz die Löhne auf Schweizer Niveau gehalten werden, sowohl für Arbeitnehmende, die in der Schweiz wohnen, als auch für entsendete Arbeiterinnen und Arbeiter. Leider haben uns die europäischen Verhandlungsführer nicht zugehört.

Aber die Personenfreizügigkeit als Gesamtes ist doch eine Erfolgsgeschichte. Mit einem Nein zum Rahmenabkommen ist sie für die Schweiz gefährdet.

Wir Gewerkschaften sind für die Personenfreizügigkeit. Sie ist eine Grundfreiheit der Arbeitnehmenden. Aber wir wollen nicht, dass die Personenfreizügigkeit dazu missbraucht wird, Lohn- und Sozialdumping zu betreiben. Auch unter diesem Aspekt ist das Schweizer Modell mit den flankierenden Massnahmen eine gewerkschaftliche Erfolgsgeschichte.

Nun gibt es aber – auch innerhalb der sozialdemokratischen Partei – Stimmen, die sagen, dass sich die Entsenderichtlinien der EU an das Schutzniveau der flankierenden Massnahmen angenähert hätten. Die jüngste Überarbeitung der europäischen Entsenderichtlinien war ein Schritt in die richtige Richtung. Wir haben hart verhandelt. Aber es gibt immer noch eine Reihe von Problemen, die nicht gelöst sind. Der Schweizer Weg, die Arbeitsbedingungen im Rahmen der Personenfreizügigkeit diskriminierungsfrei zu schützen, ist stärker. Dieser Lohnschutz wird im Rahmenabkommen frontal angegriffen. Vor allem, weil der Lohnschutz, der bisher in der Schweiz von den Sozialpartnern durchgesetzt wird, letztlich unter die Kontrolle des Europäischen Gerichtshofs geraten würde. Dieser hat in jüngerer Vergangenheit im Zweifel immer den freien Markt über die soziale Gerechtigkeit gestellt.

Was raten Sie den Schweizer Kolleginnen und Kollegen? Der Europäische Gewerkschaftsbund hat die Schweizer Gewerkschaften aufgefordert, bei den flankierenden Massnahmen konsequent zu bleiben. Hier dürfen die Gewerkschaften nicht nachgeben. Und die europäischen Gewerkschaften werden auch weiterhin an der Seite der Schweizer Kolleginnen und Kollegen stehen und ihre Forderungen in Brüssel unterstützen. Diese sind mehr als legitim!



RUDY DE LEEUW: «Das Schweizer Modell mit den flankierenden Massnahmen ist eine gewerkschaftliche Erfolgsgeschichte.» FOTO: UNIA

Für die Pflege der Pflege

FOTO: VES THOMI



Sandra Künzi lebt und bügelt in Bern. Sie mag Jassen, Schafe, Feuer und Bier. Zurzeit bereitet sie sich und uns auf den Frauenstreik vom 14. Juni 2019 vor: Ahoi!

Habt ihr amigs auch dökterlet? Ja gäll! Aber «pflegerlet» habt ihr sicher nie. Dabei gibt's viel mehr Pflegerinnen als Dökter, aber sie verdienen viel weniger. Und haben komische Arbeitsbedingungen. Meine Freundin Schaggä (kommt von Jacqueline), die ist Pflegerin, also Pflegefachfrau, in einem Riesenspital. Sie muss jetzt seit nöistem jedesmal erst auf ihrem Handy schauen, wo ihr Kästli ist. Also der Spind für Kleider und so. Sie hat gar kein eigenes Kästli mehr, sondern sie muss zuerst schauen, wo sie hinmuss, und weil das ein Riesenspital ist, mit zehn Gebäuden oder mehr, kann es sein, dass sie fast eine halbe Stunde läuft zu diesem Kästli und dann wieder zurück. Das ist krass. Aber das krasseste: Unbezahlt! Das ist ja wie der Shutdown von Trump.

UNBEZAHLT UMESECKLE. Ausserdem was ist, wenn du kein Smartphone hast (so wie ich)? Dann weisst du gar nicht, wo dein Kästli ist, das ja gar nicht mehr dein Kästli ist, sondern ein allgemeines, und wie soll man sich da noch aufs Schaffen freuen, ohne eigenes Kästli? Ein Kästli ist doch auch ein bizzli

es Dehei. Man kann ein Föteli von sich und dem Freund oder von sich und der Freundin oder den Kindern oder dem Hund aufhängen oder vom Chefarzt, der einem sehr gefällt, oder wenn's ein Dubel ist, kann man es trotzdem aufhängen und drüberzeichnen, schwarze Löcher statt Augen und so. Aber ohne Kästli und mit Unbezahlt umeseckle? Da ist der Superfruscht doch programmiert.

FALSCH PILLELI. Und wenn d Schaggä gefrustet ist, dann wirkt sich das direkt auf die Patienten aus, und ich muss in einem Monat mein Kreuzband operieren und will wirklich nicht, dass mir eine frustierte, übermüdete Pflegerin das falsche Pilleli gibt oder gar keins oder nicht kommt, wenn ich aus dem Bett gheie, weil ich die Fernbedienung unterm Füdle füregrüble wollte und sie gerade ihr Kästli suchen muss. Das sind gar keine guten Aussichten! Gar nicht. Ich sag immer: Pflegt die Pflegerinnen oder pflegt euch selber! Übrigens: Mit Pflegerinnen meine ich au Manne.



FOTO: REPUBBLICA TV

CARLA QUINTO: Die Anwältin ist wütend auf Innenminister Matteo Salvini, der in Italien ein halbes Jahrhundert Errungenschaften der Frauenbewegung zurückdrehen will.

Italien: Carla Quinto (43) kämpft für misshandelte Frauen

«Jede Aktion bringt uns ein Stück vorwärts»

Juristin Carla Quinto begleitet in Rom misshandelte Frauen durch den «langen, schmerzhaften Rechtsweg». Die Feministin rührt aber auch die Werbetrommel für einen Frauenstreik am 8. März – gegen Italiens Macho-Regierung.

OLIVER FAHRNI

Sie will kein Mitgefühl für diskriminierte Frauen, und das ganze Gerede vom Schutz der «schwächeren Hälfte» der Gesellschaft kann sie nicht mehr hören. Carla Quinto beharrt auf dem elementaren Menschenrecht eines unversehrten Lebens in Freiheit und Sicherheit. Ohne Unterschied. In Gleichstellung. Sie sagt: «Die Frau ist nicht schwach, sie ist durch Gewalt verwundbar geworden.» Dieser Verwundbarkeit begegnet Rechtsanwältin Quinto, 43, jeden Tag. Für die Kooperative Be Free in Rom, deren juristische Abteilung sie führt, begleitet sie misshandelte und diskriminierte Frauen durch den «langen, schmerzhaften Rechtsweg». Das geht weit über juristischen Beistand hinaus: Denn, so Quinto, «Frauen, die Opfer von Geschlechtergewalt wurden, tragen eine schwere Erfahrung von Einsamkeit und moralischer Zerstörung mit sich.» Manche Polizisten, Täter-Anwälte und sogar einzelne Richter lassen die Frauen Vorurteile und eine Form von Männersolidarität spüren. Carla Quinto sieht ihre Aufgabe darin, «diese Begegnung zwischen Frauen und der Institution so wenig traumatisierend wie möglich zu halten». Dabei kann sie schon mal brutal juristisch auftreten.

DIE FEMIZIDE

Wie tief die Diskriminierung der Frauen immer noch sitzt, zeigt die krasseste Form, der Femizid. Mit diesem Begriff bezeichnet die Kriminologie die vorsätzliche Tötung einer Frau durch Partner oder Nahestehende, weil die Frau angeblich gegen Rollenvorstellungen verstossen hat. Häufigster Fall: Liebe tot, also macht der Mann auch die Frau tot. 2018 wurden in Italien 113 Femizide verübt, alle drei Tage einer. Übrigens, und um einem möglichen Vorurteil die Spitze zu brechen: Auf die Einwohnerzahl gerechnet, gab es in der Schweiz doppelt so viele Femizide wie in Italien. Sagen die unbestechlichen Statistiken der Polizei.

Derzeit haben sie bei Be Free sehr viel zu tun. In drei Anlaufstellen in Rom (und anderen Filialen, bei-

spielsweise in den Abruzzen) arbeiten die Frauen der Organisation gegen Diskriminierungen, gegen physische, psychologische, sexuelle und ökonomische Gewalt und gegen Menschenhandel an. Be Free schult auch Polizisten, deeskaliert an Schulen und fährt Kampagnen für die Gewaltprävention.

KLIMA DER GEWALT

Dass gerade jetzt viele Hunderte von Frauen, darunter zahlreiche Migrantinnen, Hilfe suchen, ist dem beschleunigten Zerfall der italienischen Gesellschaft geschuldet. Wo Solidaritäten nicht mehr spielen und die Not in den Alltag der vielen dringt, steigt der Pegel der Gewalt insbesondere gegen Frauen und Kinder. Der neofaschistische Innenminister und Vizeregierungschef Matteo Salvini heizt das Klima der Ausgrenzung und Gewalt kräftig an. Er will ein halbes Jahrhundert Errungenschaften der Frauenbewegung zurückdrehen (siehe Box). Kürzlich wurde ein grosses Sozialzentrum in Rom geschlossen, 300 Frauen mussten sich anderswo Hilfe suchen, unter anderem bei Be Free.

Carla Quinto macht das alles wütend. Sehr ruhig sagt sie das. Sie gehört auch zu den Gründerinnen der Bewegung «Non Una Di Meno» (Keine weniger), eine Anspielung auf die Femizide, die am 24. November 2018 viele Zehntausende für eine feministische Demo gegen die Regierung auf die Strasse brachte. Und die jetzt den Frauenstreik vom 8. März vorbereitet. Während die zerfallende Linke in Duldungsstarre verharret, ist die Frauenbewegung zur stärksten Oppositionskraft in Italien gewachsen.

EINE STRASSENANWÄLTIN

Hier schliesst sich für die kämpferische Juristin ein Kreis. Ihre Abschlussarbeit an der Uni drehte sich um Missbrauch und Gewalt in der Familie. Sehr zurückhaltend deutet sie persönliche Erfahrungen an. Nach dem Jussabschluss legte sie noch zwei weitere Abschlüsse in Psychologie und Familienrecht drauf. «Doch darauf fiel ich in eine tiefe persönliche Krise», erzählt sie. Die «klassische Anwaltskarriere» missfiel ihr: «Ich wollte eine Strassenanwältin werden. Reichlich romantisch. Da hat mich eine mir nahestehende Person mit Be Free in Kontakt gebracht.»

Zwölf Jahre später findet Carla Quinto, dass es so richtig sei: «Jeder Schritt für die Frauenrechte, jede Aktion, die wir organisieren, bringt uns ein Stück vorwärts Richtung einer wirklichen Gleichstellung.»

Frauenfeind Salvini: Der Rückschritt läuft

Kein Wunder, wollen Italiens Frauen am internationalen Frauentag, dem 8. März, auf die Strasse gehen, so wie sie es schon am 24. November getan hatten. Denn seit dem 1. Juni 2018 wütet in Italien der Rechtsradikale Matteo Salvini als Innenminister und Vizepremier. Der starke Mann der italienischen Regierung verfolgt ein frauenfeindliches Programm: Möglichst alles, was die Frauenbewegung



KEINE WENIGER! Frauen demonstrieren am 24. November 2018 in Rom gegen Femizide. FOTO: ALAMY

in fünfzig Jahren emanzipatorischer Mobilisierung erreicht hat, soll schnell plattgemacht werden.

ALIMENTE ADE! Kaum im Amt, hat er ein neues, erzreaktionäres Familienrecht aufgelegt. Dafür hat er Senator Simone Pillon vorgeschickt, einen katholischen Fundamentalisten. Das Gesetz soll Abtreibungen noch viel schwieriger machen. Ebenso Scheidungen. Künftig müssten Scheidungswillige gegen teures Geld einen Familientherapeuten über sich ergehen lassen. Pillon ist Chef eines solchen Therapieunternehmens. Die Alimente werden abgeschafft. Der Mutterschaftsurlaub wird reduziert. Und ein neues Gesetz über häusliche Gewalt verniedlicht männliche Gewalt als «Konfliktualität». Der Rollback in Italien läuft. (olf)

FRAUENLÖHNE Gewinnen Sie 7050 Franken!

BASEL. Lohnungleichheit ist keine Bagatelle: Unter diesem Motto läuft ein Wettbewerb der Unia Aargau-Nordwestschweiz. Teilnehmen können alle Frauen, die in den Kantonen Aargau, Basel-Stadt oder Basel-Stadt wohnen oder arbeiten. Die Gewinnerin bekommt 7050 Franken – genau so viel, wie Frauen jedes Jahr weniger verdienen als Männer. Der Wettbewerb läuft bis am 8. März. Lanciert wurde er am 22. Februar, dem Equal Pay Day. Bis zu diesem Tag arbeiten Frauen gratis, wenn man ihren Jahreslohn mit dem der Männer vergleicht. Teilnehmen: unter rebrand.ly/lohndifferenz.

Streik bringt bessere Renten

FREIBURG. Rund 200 städtische Mitarbeitende streikten am 18. Februar in Freiburg einen halben Tag lang. Das ist fast ein



HISTORISCH: Mitarbeitende der Stadt Freiburg streiken. FOTO: KEY

Drittel der gesamten Belegschaft. Sie wehrten sich mit der Aktion für ihre Pensionskasse. Und hatten Erfolg, zumindest teilweise: Das Stadtparlament sprach zusätzlich vier Millionen Franken, um einen geplanten Abbau abzufedern. Statt um bis zu 18 Prozent sollen jetzt die Renten noch um maximal 10 Prozent sinken. Die Gewerkschaft VPOD schreibt von einer «historischen Mobilisierung»: Es sei der erste Streik der Mitarbeitenden der Stadt Freiburg gewesen.

Tampons & Co.: SVP mag sie teuer

BERN. Auf Binden und Tampons erhebt der Bund eine Mehrwertsteuer von 7,7 Prozent – sie gelten als «Luxusgüter». Der SP-Nationalrat Jacques-André Maire fordert jetzt per Motion, sie als Alltagsprodukte einzustufen. Dann wäre die Steuer nur noch 2,5 Prozent. Der Bundesrat ist damit einverstanden. Nicht so Politikerinnen der Steuersenkerpartei SVP. Wie das Onlineportal «Nau» berichtet, glaubt etwa Nationalrätin Nadja Pieren, das Senken der Mehrwertsteuer auf diesen Produkten werde «eine riesige Bürokratie auslösen, die enorm viel Geld kostet».

Jede dritte Firma zahlt zu wenig

BONN (D). In der Paketbranche in Deutschland ist Lohndumping allgegenwärtig. Das zeigt eine landesweite Razzia der Behörden. Von 356 Betrieben zahlte jeder dritte den Fahrerinnen und Fahrern weniger als den gesetzlichen Mindestlohn von 9,19 Euro pro Stunde. Sie operieren als Kleinfirmen und Subunternehmer für grosse Anbieter wie DPD und DHL. Auch für diese könnte es jetzt teuer werden: Es drohen Busen von bis zu 500 000 Euro.

Fast 300 Jugendliche waren am Klimagipfel in Bern: work blickte hinter die Kulissen Und wieder wackeln die Hände

Voll engagiert und perfekt organisiert: Die Klima-Jugendlichen diskutierten in Bern über die Zukunft ihrer Bewegung. Manchmal entschieden sie auch, nichts zu entscheiden.

CHRISTIAN EGG

Entwürfe, Anträge, Resolutionen. Und kein Blatt Papier, nirgends. Die knapp dreihundert Jugendlichen, die sich an diesem Wochenende im Berner Johannes-Kirchgemeindehaus versammelt haben, gehören zur Generation Digital. Aus der ganzen Schweiz sind sie angereist zum zweiten nationalen Treffen der Bewegung «Klimastreik Schweiz». Auf der Onlineplattform Discord, sonst von Gamerinnen und Gamern genutzt, haben sie das Treffen vorbereitet.

GESTEN STATT LÄRM

Jetzt sitzen sie in Gruppen zusammen und diskutieren. Engagiert, ernsthaft und diszipliniert: Wer etwas sagen will, macht ein Handzeichen. In der Arbeitsgruppe «Strategie und Zukunft» hat eine junge Frau den Laptop auf dem Schooss und schreibt mit. Die Teilnehmenden sind unzufrieden. Zuvor hat das Plenum ihren Vorschlag abgelehnt, dass die Bewegung den «Wandel des kapitalistischen Systems» als eine Forderung aufnehmen solle.

Ein junger Mann mit Wollkappe sagt: «Es gibt offenbar Leute hier, die wollen gar keine politischen Forderungen. Das finde ich gefährlich. Wenn wir keine Forderungen haben, sind wir als Bewegung tot.» Mehrere in der Gruppe heben die Arme in die Höhe und wackeln mit den Händen. Was ein bisschen aussieht wie eine Lockerungsübung, ist ein Signal, das hier alle verstehen: Zustimmung. Die Arme gekreuzt vor dem Körper heisst Ablehnung, ein T mit beiden

**Biberli meint:
«Wir werden das
wegwackeln!»**



KONSENS-SUCHE: Mit dem Wackeln der Hände in der Luft signalisieren die Klima-Jugendlichen ihre Zustimmung. FOTO: FABIANNE ANDREOLI

Handflächen eine technische Frage. Die Gesten machen keinen Lärm, die Diskussion kann weiterlaufen. Einer mit grauem Halstuch streckt beide Zeigefinger aus und zeigt damit abwechselnd auf den Sprecher: Er will ihm antworten. «Ich schlage vor, wir schwächen die Forderung etwas ab, damit ein Konsens möglich wird.»

KONSENS ODER GAR NIX

Konsens: Nach diesem Prinzip funktioniert die Klimabewegung. Eine Forderung, ein Demodatum, das weitere Vorgehen – alles gilt nur als akzeptiert, wenn alle einverstanden sind. Entsprechend oft wackeln im Plenum 300 Händepaare. Bei der Forderung nach einem Systemwandel hatte zwar die grosse Mehrheit der Hände gewackelt. Aber nicht alle. Deshalb muss jetzt die Strategiegruppe nochmals über die Bücher.

Später, im Plenum, wird eine andere Arbeitsgruppe vorschlagen, dass in bestimmten Fällen auch eine Mehrheit von 98 Prozent für einen Entscheid genügen soll. Aber auch hier sind einzelne dagegen. Es bleibt beim Konsensprinzip.

In die Strategiegruppe platzen zwei Männer: Sie haben den Text zur Klimagerechtigkeit formuliert. Den Laptop in der Hand, liest der eine den Entwurf vor, der andere übersetzt ins Französische: «Die

Hauptverantwortlichen für den Klimawandel müssen zur Rechenschaft gezogen werden. Wirtschaftliche Akteure, darunter Grosskonzerne und Banken, gehören zu den grössten Verantwortlichen – mit der Unterstützung der westlichen Staaten.» Die Hände wackeln, zwei Stunden später auch im Plenum. Somit hat der Klimastreik seit diesem

Grosskonzerne und Banken sind die Hauptverantwortlichen des Klimawandels.

Wochenende eine dritte Forderung. Die ersten zwei heissen: Ausrufung des Klimanotstandes (siehe Kasten) und Reduktion der Schweizer Emissionen auf netto null bis 2030, begleitet von einem Systemwandel, falls das Ziel nicht anders erreicht wird.

ZWEI SIND DAGEGEN

Ebenfalls beschlossen werden fünf weitere Streik- und Demodaten bis im September. Als nächstes steht am 15. März ein globaler Klimastreik an. Der Systemwandel als eigenständige Forderung kommt dagegen nicht durch. Auch die abgeschwächte Version der Arbeitsgruppe findet unter den Jugendlichen zwar eine grosse Mehrheit, aber zwei sind dagegen. Zwei von fast dreihundert.

Klimanotstand: Die FDP kommt ins Schwitzen

Exakt 14 Tage nach der schweizweiten Klimademo (14 Städte, 68 000 Menschen) kündigte FDP-Präsidentin Petra Gösli in TA-Media-Zeitungen eine Kehrtwende ihrer Partei an: für eine CO₂-Abgabe auf Flugtickets, für CO₂-Kompensation im Inland. Noch in der Wintersession hatte die FDP



Samira Marti.

alles abgelehnt. Ob Gösli in ihrer Bundeshausfraktion eine überzeugte Mehrheit für den wahltaktisch motivierten Kurswechsel bekommt, ist derzeit unwahrscheinlich.

ERSTE ERFOLGE. Nur vier Tage später hatte der Klimastreik im Kanton Basel-Stadt Folgen: Das Parlament rief den Klimanotstand aus. Der Grosse Rat will ab jetzt dem Thema bei seinen Entscheiden Priorität geben. Auf nationaler Ebene den Klimanotstand ausrufen will die Baselbieter SP-Nationalrätin Samira Marti. Neue Gesetze sollen keine zusätzlichen Emissionen verursachen, oder diese müssen zu 100 Prozent kompensiert werden. (che)

Basel macht's vor: Die erste Mindestlohninitiative der Deutschschweiz steht 23 Franken pro Stunde. Mindestens!

Jetzt geht's los: Als erster Deutschschweizer Kanton wird Basel-Stadt über den kantonalen Mindestlohn abstimmen.

CHRISTIAN EGG

Es sei «mega einfach» gewesen, die Unterschriften für einen kantonalen Mindestlohn zu sammeln, sagt Thomas Leuzinger von der Unia Aargau-Nordwestschweiz. «Bei anderen Anliegen müssen wir die Leute meist überzeugen. Hier unterschrieben sie sofort. Viele waren erstaunt, dass es nicht längst einen gesetzlichen Mindestlohn gibt.»

EINE PREMIERE Jetzt hat die Allianz aus Gewerkschaften, SP, Grünen und Juso ihre Volksinitiative eingereicht. Mit über 4500 Unterschriften, 1500 mehr als nötig. Die Forderung: keine Löhne unter 23 Franken pro Stunde. Denn wer Vollzeit arbeitet, soll davon leben können.

Basel-Stadt ist damit der erste Kanton in der Deutschschweiz, der über einen Mindestlohn abstimmen wird. Westschweiz und Tessin sind schon weiter: In Neuenburg und im Jura gilt seit vorletztem Jahr ein Mindestlohn von 20 Franken. Im Tessin nahm die Bevölkerung eine Initiative an, das Parlament streitet jedoch noch um die Umsetzung. Und in Genf

Firmen erhalten Bussen bis zu 50 000 Franken.

reichten die Gewerkschaften ihre Initiative (Mindestlohn 23 Franken) im vergangenen Juni ein. Nach gerade mal drei Wochen Unterschriftensammeln. Eine schöne Erfolgsgeschichte der Gewerkschaften.

Schlecht sieht dagegen die Bilanz in den Kantonsparlamenten aus: Bern, Freiburg und Thurgau haben allesamt Mindestlohnvorstösse abge-

lehnt. Das wollte man in Basel-Stadt nicht riskieren, sagt Leuzinger: «Auch bei uns ist das Parlament bürgerlich dominiert und würde einen Vorstoss wohl versenken.»

Die Bevölkerung tickte aber anders. Das habe sich gerade wieder im vergangenen November bei den Ladenöffnungszeiten gezeigt. Das Kantonsparlament wollte den Läden erlauben, am Samstag bis 20 Uhr offen zu bleiben. Doch die Stimmenden schickten die Vorlage mit 60 Prozent bachab (work berichtete).

SCHWARZE LISTE. Für eine Volksinitiative spricht auch: Das Parlament kann sie nicht verwässern. So haben die Gewerkschaften festgelegt, dass der Kanton Basel-Stadt bei Annahme der Initiative die Mindestlöhne flächendeckend kontrollieren muss. Und dass es Strafen gibt für fehlbare Firmen: Bussen bis zu 50 000 Franken, Wiederholungstäter erhalten keine öffentli-



FREUDE HERRSCHT: Die Mindestlohninitiative in Basel-Stadt steht. FOTO: UNIA

chen Aufträge mehr, und – für viele Unternehmen besonders schmerzhaft – der Kanton veröffentlicht eine Liste der Firmen, die sich nicht an den Mindestlohn halten.

MINDESTLOHN IN NEUENBURG WENIGER ARBEITSLOSE

Wirtschaftskreise in Neuenburg machten auf Panik: Der kantonale Mindestlohn werde zu Entlassungen und mehr Arbeitslosen führen. Jetzt zeigt sich: Das ist nicht passiert. Im Gegenteil: Seit der Einführung des Mindestlohns im August 2017 ist die Arbeitslosenquote im Kanton stark gesunken – von 5,3 auf 4,1 Prozent. Damit erging es Neuenburg besser als seinen Nachbarkantonen. In Bern und in der Waadt ging die Zahl der Arbeitslosen im gleichen Zeitraum weniger stark zurück, in Freiburg stieg sie sogar an.

FORSCHUNG. Damit bestätigt Neuenburg die neuste wissenschaftliche Forschung. Sie zeigt, dass Mindestlöhne selten die Arbeitslosigkeit erhöhen. Aber die Situation von Geringverdienenden markant verbessern. (che)



CHELO HERNÁNDEZ: «Durch einen jähen Stop aller Aktivitäten soll sichtbar werden, was wir Frauen täglich für die Gesellschaft leisten, als die grossen Unsichtbaren.»

Spanien: Chelo Hernández (48) plant den Generalstreik

«Wir wollen eine soziale Revolution»

Auf zum Streik! Am 8. März lassen Tausende Frauen in Spanien ihre unbezahlte und bezahlte Arbeit ruhen. Chelo Hernández ist eine von ihnen.

RALPH HUG

Sie ist Informatikerin und eine Frontfrau beim Frauenstreik. Sie tritt an Versammlungen und Podiumsdiskussionen, in TV und Talkshows auf und sagt: «Wir sind Feministinnen und kämpfen schon lange gegen Ungleichheit, Diskriminierung und Gewalt.» Chelo Hernández ist in der feministischen Vereinigung von Madrid aktiv. Die macht seit den 1980er Jahren Basisarbeit in den Quartieren, an runden Tischen und mit Kampagnen. Das ist für Hernández das Geheimnis des Erfolgs: «Ohne diese kontinuierliche Arbeit wäre ein Frauenstreik nicht möglich.»

ECHTER GENERALSTREIK

Am 8. März, dem internationalen Frauentag, ist in Spanien wieder Frauenstreiktag. «Ohne uns steht die ganze Welt still» – wird es in den Strassen wieder schallen. Egal ob am Arbeitsplatz, in der Schule, zu Hause oder beim Einkauf: die Spanierinnen werden zeigen, dass ohne sie nichts mehr geht. Und zwar 24 Stunden, einen ganzen Tag lang. Die Chancen für ein starkes Signal stehen gut. Letztes Jahr, beim ersten Frauenstreik Spaniens, standen gegen sechs Millionen Frauen und Männer in den Strassen. Die Fotos lustvoll protestierender Frauen in Madrid, Barcelona, Sevilla, Bilbao und anderen Städten gingen um die Welt.

Organisiert wird der Frauenstreik vom «Komitee 8. März», einem Zusammenschluss von feministischen Gruppierungen. Sie koordinieren jeweils die Aktivitäten zum internationalen Tag der Frau. 250 Frauen debattieren dort autonom und im eigenen Namen. Chelo Hernández ist eine der Sprecherinnen. In längeren Debatten entstand das Konzept «Frauenstreik». Chelo erklärt: «Durch einen jähen Stop

aller Aktivitäten soll sichtbar werden, was Frauen täglich für die Gesellschaft leisten, als die «grossen Unsichtbaren.» Ein Frauenstreik gehe daher weiter als ein konventioneller Streik. «Das ist ein echter Generalstreik», so Hernández. Er stellt nicht nur auf die Erwerbsarbeit ab, sondern umfasst auch die Bütz in Pflege, Hausarbeit, Erziehung und in prekären Jobs.

Für die Teilnahme gibt es tausend Gründe. Das Argumentarium des Komitees ist dreissig Seiten lang. Es deckt sämtliche Themen ab, von Gewalt gegen Frauen über Lohnungleichheit bis zu Prekarität und Antirassismus. Wenn nicht anders möglich, reichen am Streik auch Sympathiebekundungen, etwa

«Ein Frauenstreik geht weiter als ein normaler Streik.»

INFORMATIKERIN
CHELO HERNÁNDEZ

mit einer Armbinde oder einer herausgehängten Schürze am Fenster. Der Erfolg des Streiks bemesse sich nicht nur an der Anzahl Leute auf der Strasse, sondern vor allem am Bewusstseinsprozess, sagt Hernández: «Wir wollen einen Wandel der Werte, also eine Art soziale Revolution.»

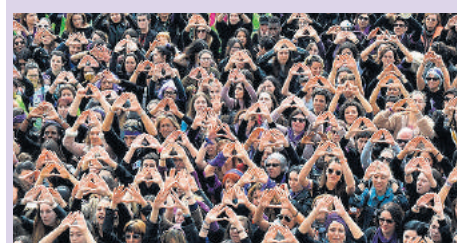
BEI DER UNIA ZU GAST

Chelo Hernández arbeitet beim nationalen Erdbendienst in Madrid. Als Informatikerin verwaltet sie dort die einlaufenden Daten. Im Moment ist sie nicht gewerkschaftlich organisiert. Doch die Gewerkschaften spielen in Spanien beim Frauenstreik eine nicht unwichtige Rolle. Die beiden grossen spanischen Arbeitnehmerverbände UGT und Comisiones Obreras (CCOO) unterstützen den Streik. Sie rufen zu einer zweistündigen Arbeitspause auf, mit Option auf mehr. Den Lehrerinnen in den CCOO ist das aber zu wenig. Sie wollen die Arbeit ganztags niederlegen.

Im letzten September war Chelo Hernández in der Schweiz auf Vortragstour. Sie traf sich auch mit dem Vorstand der Unia und erzählte von ihren Erfahrungen am 8. März 2018. Der erste Frauenstreik hat gezündet, aktiver Feminismus boomt. In acht Tagen werden Spaniens Frauen wieder Power zeigen.

Starke Frauenbewegung: Spanien als Polit-Labor

Spanien hat sich zum Polit-Labor entwickelt. Und zwar für Basisbewegungen. Motor waren die Strassenproteste der «Indignados» gegen die Sparpolitik der konservativen Regierung. Der kometenhafte Aufstieg der Linkspartei Podemos sowie die Eroberung der Bürgermeisterämter in Madrid und Barcelona durch Manuela Carmena und Ada Colau zeigen die Kraft. Druck machen auch die vielen feministischen «Colectivos». Zwar hat Spanien 2004 das Gesetz zu Gewalt gegen Frauen verschärft. Doch Richter fällen immer noch empörende Urteile. Zuletzt im April 2018 in



VIVA LA VULVA! Frauen machen das Vagina-Zeichen in Bilbao am 8. März 2018.

der Stadt Pamplona, wo fünf Männer eine Frau vergewaltigt hatten. Sie wurden aber nur wegen «sexuellen Missbrauchs» verurteilt.

WELTWEIT. Der verbreitete Machismo treibt Frauen massenhaft auf die Strasse. So wurde 2018 Spaniens erster Frauenstreik möglich, der weltweit dritte nach Island (1975) und der Schweiz (1991). Hunderttausende hatten schon vorher an den Anti-Trump-Märschen teilgenommen. Inspiriert wurde die spanische Frauenbewegung durch die Proteste in Argentinien und Polen gegen brutale Frauenmorde beziehungsweise rigide Abtreibungsverbote. (rh)

Die Briefträgerin & der Schnee

Tagsüber ist es jetzt wieder warm. Zu warm. Nach eiskalten frühen Morgen. Februar, es kann noch einmal schneien bis herab in die Niederungen, wo an schattigen Stellen noch die Reste vom letzten Mal liegen.

Wäre heute früher, viel früher, würde alles einfach ein wenig länger dauern, wenn auf den Strassen Schnee liegt. «Wäre das Arbeitsleben gemütlich, würden wir in der Win-



Katrin Bärtschi ist Briefträgerin in Bern und Gewerkschafterin.

terzauberwelt einen sicheren Schritt nach dem andern tun», denkt die Briefträgerin. Aber heute ist nicht früher, und das Arbeitsleben war kaum je gemütlich.

Der Briefträgerin brach der Angstschweiss aus, während ihr Fahrzeug neulich nasse Schneemassen pflügte. Nun immerhin auf drei Rädern. Zur Zeit des Zweiradrollers hatte die Furcht sich je nach Wettervorhersage bereits am Vorabend eingestellt. Kein Winter, in dem die Briefträgerin nicht mindestens einmal mit dem gelben Pferdchen auf die Schnauze fiel. Und doch schien sie als einzige das unsichere Terrain

«Endlich packt mich nicht mehr der Horror vor jeder Tour im Schnee.»

zu fürchten. Erst im Rückblick, vom sicheren Sattel des Elektro-Dreirades DXP aus, gestanden manche vergangene Ängste: «Endlich packt mich nicht mehr der Horror vor jeder Tour im Schnee.» Dem DXP begegneten anfänglich viele Pöstlerinnen und Pöstler mit Skepsis: «Mit so einem Behindertenfahrzeug mag ich nicht durch die Gegend fahren.» Doch ausnahmslos alle sagten nach der ersten Fahrt: «Den gebe ich nicht mehr her!»

PANIK. In der Garderobe nach der Tour an jenem kürzlichen Schneematschmorgen. Manche hatten sich genervt, dass die Bütz nicht wie sonst vorwärtsging. «So viel Zeit habe ich heute verloren!» klagte eine junge Kollegin, während sie sich aus Kleiderschichten schälte. «Besonders an Tagen wie diesen», antwortete die Briefträgerin, «ist nichts wichtiger als die Sicherheit.» «Stimmt schon», sagte die junge Kollegin, «manchmal hatte ich ja nur noch Panik. Und schliesslich, wem nützt's, wenn ich mir den Hals breche?»

Und was bedeuten Eis und Schnee für den Zeitungs-Frühzusteller bei Presto, einer Tochterfirma der Post? «Sie sagen uns jeweils, wir müssten uns nicht beeilen, die Verlage seien über die Verspätungen informiert und auf Reklamationen gefasst. Die Chefs wissen also, dass wir im Schnee länger für die Zustellung brauchen. Aber bezahlt wird trotzdem nur die genormte Zeit.» Bei Postmail wird dagegen immerhin die effektive Arbeitszeit angerechnet. Doch sollte die möglichst kurz sein. Dabei unlängst an einem Kurs über Arbeitssicherheit (intern: ASI) der Slogan: «Wenn's pressiert, passiert's.» – «Was soll das heissen?» fragte die Briefträgerin: «Wir müssen pressieren und sind dann selber schuld, wenn's passiert, weil wir pressieren?» Der ASI-Mann gab zu: «Das ist schon nicht ganz logisch.»

Nationalismus Gift für Europa

Der soziale Frühling dauerte in Spanien nur neun Monate: Die sozialistische Regierung von Pedro Sánchez erhöhte den Mindestlohn um 20 Prozent. Sie wollte die Arbeitnehmerrechte wieder stärken. Sie begann, die noch präsenten Symbole des Franquismus abzuräumen. Und sie war auch bereit, über Verbesserungen des katalanischen Autonomiestatuts zu reden. «Hochverrat», schrien die Reaktionäre und stachelten den Nationalismus an: «Es ist



Andreas Rieger war Co-Präsident der Unia. Er ist in der europäischen Gewerkschaftsbewegung aktiv.

Zeit, Spanien wieder gross zu machen!» posauten sie. Zehntausende gingen «gegen die Regierung der Feinde Spaniens» auf die Strasse. In Andalusien erhielt die faschistische Partei Vox acht Prozent der Stimmen. Da zögerte Pedro Sánchez in der Katalonienfrage. Und wurde umgehend abgestraft: Katalanische Parlamentarier verweigerten ihre für das Staatsbudget nötigen Stimmen und liessen die linke Regierung stürzen. Die nationale Frage hat die soziale verdrängt. Die Gewerkschaften beklagen,

National hat Sozial verdrängt.

dass die «Politik der Fahnen dominiert». Tatsächlich tobt im ganzen Land derzeit ein Fahnenkrieg, spanische Nationalisten verbrennen katalanische Fahnen und die Katalanen spanische. Die Gewerkschaften demonstrieren für soziale Reformen, aber niemand hört hin. Jetzt kommen Wahlen – geprägt vom Gift des Nationalismus.

DESASTER. Nationalismus zerstört auch die Politik in Grossbritannien. Hier wird immer klarer, welches Desaster die Brexit-Abstimmung 2016 eingeleitet hat. Zwar gelang es der Labour Party unter Jeremy Corbyn, bei den Wahlen 2017 die wirklichen Probleme in den Vordergrund zu stellen: das kaputtgesparte Gesundheitswesen, die Wohnungsfrage, die prekären und schlecht bezahlten Jobs. Mit diesen sozialen Themen gewann Labour viele Stimmen. Aber mit dem bevorstehenden EU-Austritt drängt jetzt die nationale Frage in den Vordergrund und vergiftet alles: Die Urheber des Brexit, die sich in der Konservativen Partei gegenseitig kaputt machen. Die Labour Party steht vor einer Zerreißprobe, denn auch hier gibt's Austrittsbefürwortende, aber noch mehr Austrittsablehnende. Diese unterstützen eine zweite Brexit-Abstimmung. Noch schlimmer: Verlässt Grossbritannien die EU ohne Verhandlungslösung, werden Irland und Nordirland wieder durch eine Grenze getrennt. Alle wissen, dass damit die blutigen Konflikte wieder ausbrechen können.

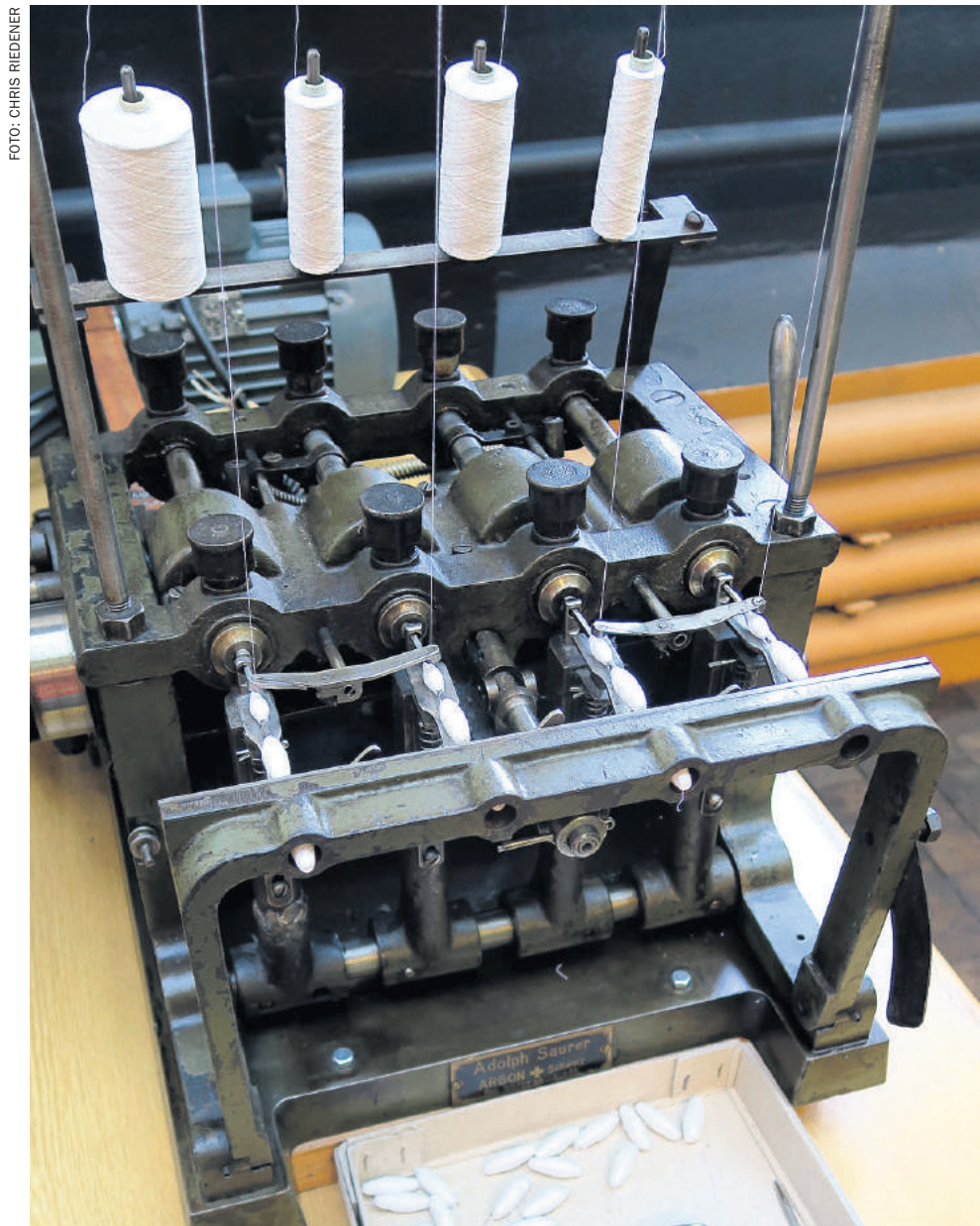


Check deinen Arbeitgeber

Im Bereich Dienstleistungen gibt es neue Gesamtarbeitsverträge. Wir wollen wissen, ob die Arbeitgeber die GAV auch wirklich einhalten. Dazu führen wir zwei Umfragen durch – mach auch du mit.

www.unia.ch/gav-coiffeur
www.unia.ch/gav-tankstelle

Traditionsunternehmen Saurer zügelt 35 Jobs nach China Stickmaschinen Ade!



SPITZENPRODUKT: Schiffli-Stickmaschine aus dem Hause Saurer, frühes 20. Jahrhundert.

Saurer-Chefs aus China: Übung im Abbau



2012 gehörte Saurer noch OC Oerlikon. Dann übernahm der chinesische Mischkonzern Jinsheng. Der neue Patron heisst Pan Xueping (56), ein ehemaliger Parteisekretär. Xueping

zerstreuete anfängliche Befürchtungen, er habe Saurer nur übernommen, um ans Know-how im Textilmaschinenbau zu kommen.

ENTLASSUNGEN. Tatsächlich änderte sich in Arbon TG vorerst nichts. Auch am Saurer-Domizil in Wattwil SG blieb alles beim alten. Jedoch nicht so in Deutsch-

land: Im bayrischen Oberviechtach schloss Xueping vor zwei Jahren ein Werk mit Komponenten für Ringspinnmaschinen. 80 Leute standen auf der Strasse. Die Gewerkschaft IG Metall konnte die Schliessung nicht verhindern, holte aber einen Sozialplan heraus. Saurer beschäftigt weltweit 4000 Mitarbeitende. (rh)

150 Jahre lang baute Saurer in Arbon TG Stickmaschinen. Jetzt kommt das Aus.

RALPH HUG

1869 lieferte Franz Saurer die ersten Handstickmaschinen aus. 2019 ist jetzt das Ende in Sicht. Die chinesische Jinsheng-Gruppe, seit sechs Jahren Besitzerin von Saurer, will die Produktion in Arbon TG auf Ende dieses Jahres einstellen. Die Jobs werden nach China gezügelt, zum Hauptsitz der Gruppe in Suzhou in der Nähe von Schanghai. Betroffen sind 35 der rund 110 Arbeitsplätze am Bodensee. Jinsheng will die Forschung und Entwicklung seiner Textilmaschinen jedoch in Arbon lassen: Die Software bleibt, die Hardware geht.

Saurer geht es indessen keineswegs schlecht. Im ersten Halbjahr 2018 erwirtschaftete der Konzern einen Nettogewinn von 61 Millionen Franken, der Umsatz stieg um 14 Prozent.

IN CHINA FEHLT DAS KNOW-HOW

Als Grund für den Stellenabbau gibt Jinsheng an, das Geschäft mit den Schiffli-Stickmaschinen sei nicht mehr rentabel. Das Zentrum der Textilindustrie habe sich nach Asien verlagert. Zudem sei die Nachfrage nach hochwertiger Sticke-

Jobabbau trotz Milliarden-gewinn.

rei rückläufig. «Ja, das stimmt», sagt der Gewerkschafter Jacob Auer. Die meisten Stickmaschinen aus Arbon würden nach China geliefert. Und der Markt für Stickereien sei im Moment tatsächlich in einem Tief. Auer setzt aber hinter die Verlagerung der Arbeitsplätze ein Fragezeichen: In China fehle das spezifische Know-how. Die grossen Stickautomaten von Saurer gelten als High-tech-Spitzenprodukte.

Soeben ist die Konsultationsfrist abgelaufen. Unia-Mann Auer sagt: «Wir reichen der Geschäftsleitung einen Fragenkatalog ein, den wir mit den Mitarbeitenden erarbeitet haben.» Ausserdem sei man in Verhandlungen über einen Sozialplan. Über Details der Forderungen will die Betriebskommission noch informieren. Saurer hat versucht, die Schwierigkeiten mit kurzfristigen Massnahmen wie Kurzarbeit sowie Abbau von Ferien und Mehrstunden zu bewältigen. Vergeblich. Kündigungen seien kaum zu vermeiden, heisst es. Anton Kehl, CEO des Segments Saurer Technologies, will die Folgen für die Betroffenen «so sozialverträglich wie möglich» gestalten.

In den letzten Jahren baute Jinsheng in Arbon ein Technologiezentrum mit neuen Stellen in den Bereichen IT, Sensoren und Automation auf. Dass Jinsheng Teile der Produktion nach China verlagert, zeichnete sich schon vor zwei Jahren in Deutschland ab (siehe Box).

Jeannine Pilloud und Ursula Nold wollen Migros-Präsidentin werden. Doch: Kandidatinnen glänzen mit Schweigen

Zwei Frauen kandidieren für die Migros-Spitze. Doch zu Gesamtarbeitsverträgen und Ladenöffnungszeiten wollen beide nichts sagen.

Ist die Migros bereit für einen Gesamtarbeitsvertrag (GAV) mit der Unia, der grössten Gewerkschaft im Detailhandel? Die Frage wird demnächst eine neue Frau an der Migros-Spitze beantworten müssen. Denn am 23. März wählt die grösste private Arbeitgeberin im Land eine neue Verwaltungsratspräsidentin. Zur Wahl stellen sich die SBB-Managerin Jeannine Pilloud und Ursula Nold, Fachhochschuldozentin. Laut Insidern hat Nold die besseren Chancen. Sie ist seit vielen Jahren Präsidentin der Migros-Delegiertenversammlung und entsprechend gut vernetzt.

NO COMMENT. Gerne hätte work von den beiden Frauen gewusst, was sie von der notorischen Unia-Feindlichkeit des Orangen Riesen halten. Seit 2003 verweigert die

Migros nämlich eine Zusammenarbeit mit der grössten Gewerkschaft. work hätte auch interessiert, ob Nold und Pilloud bereit seien, die Onlinebereiche «Le Shop» und «Digitec/Galaxus» dem GAV zu unterstellen. Und was sie zum Thema Ladenöffnungszeiten zu sagen hätten. Doch die beiden geben sich zugeknöpft. Beide halten es zum jetzigen Zeitpunkt nicht für «opportun» (Nold) oder

Nold und Pilloud wollen sich nicht zur Unia-Feindlichkeit der Migros äussern.

«angebracht» (Pilloud), sich zu diesen Fragen zu äussern. Nold sagt, sie habe sich aber immer für eine vorbildliche Personalpolitik der Migros eingesetzt.

Jeannine Pilloud sagt, sie wolle jetzt nicht Allgemeinplätze von sich geben, sondern – falls sie gewählt werde – sich zuerst Zeit



KONKURRENTINNEN: Ursula Nold (links), Fachhochschuldozentin, und Jeannine Pilloud, SBB-Managerin. FOTOS: KEYSTONE, PD

nehmen, um sich einzuarbeiten. «Aktuell habe ich noch nicht die Kenntnisse über die Migros, um diese Fragen zu beantworten.» Wenn das keine Empfehlung für den Job ist! Und was wünscht sich Unia-Präsidentin Vania Alleva von

der neuen Frau an der Migros-Spitze? «Dass sie sich dafür einsetzt, dass die Migros eine echte Sozialpartnerschaft lebt, das heisst mit repräsentativen Gewerkschaften. Dazu gehört ein GAV mit der Unia.» (che)



EREN KESKIN: «Es ist unfassbar, dass Menschen in diesem Jahrhundert noch eingesperrt werden, weil sie anders denken als der Staat.»

Türkei: Eren Keskin (59) würde niemals untertauchen

«Wer ins Gefängnis geht, bewegt etwas»

Sie ist die prominenteste Frauen- und Menschenrechtlerin der Türkei. Ob sie am internationalen Frauentag am 8. März demonstrieren wird, weiss sie noch nicht. Vielleicht sitzt sie dann schon wieder hinter Gittern.

SUSANNE GÜSTEN, ISTANBUL

Eren Keskin muss noch einmal kurz ans Handy, bevor das Interview beginnen kann. Es ist ihre 86jährige Mutter, die sich vergewissern will, ob die Tochter noch in Freiheit sei. Mehrmals am Tag fragt die alte Dame nach, und das nicht etwa, weil sie vergesslich wäre: Eren Keskin kann tatsächlich jeden Augenblick ins Gefängnis kommen. Ob die prominenteste Frauenrechtlerin der Türkei auch in diesem Jahr bei der Demonstration zum Frauentag am 8. März mitmarschieren kann, bleibt deshalb bis zum letzten Moment ungewiss.

DAS LEBENSWERK

«Jeden Tag wache ich mit der Frage auf, ob ich heute ins Gefängnis komme», erzählt die 59jährige Rechtsanwältin in ihrem mit Bildern, Büchern und Akten vollgestopften Büro in der Innenstadt von Istanbul. «Es ist anstrengend, so zu leben: Ich habe eine alte Mutter, ich habe Katzen, ich habe eine Kanzlei – ich muss regeln, wie alle versorgt werden, wenn ich ins Gefängnis muss.» Es sei eigentlich unfassbar, sagt Eren Keskin, «dass Menschen in diesem Jahrhundert noch eingesperrt werden, weil sie anders denken als der Staat».

Keskin weiss selbst nicht mehr, wie oft sie schon vor Gericht gestellt worden ist, weil sie anders denkt. Aktuell sind 143 Verfahren gegen sie hängig, weil sie sich mit einer kurdischen Zeitung solidarisiert hatte – die Justiz wertet das als Terrorpropaganda. Die ersten Urteile liegen bereits Berufungsrichtern vor, die sie jeden Moment und ohne Verhandlung bestätigen können. Ak-

tuell steht eine Verurteilung zu zwölfjährig Jahren Haft zur Bestätigung an, aber das ist nur der Anfang. Keskin: «Insgesamt kommen Haftstrafen auf mich zu, die ich in meinem Leben nicht absitzen kann.»

Als Menschenrechtlerin ist Eren Keskin international bekannt, unter anderem als langjährige Vorsitzende des türkischen Menschenrechtsvereins IHD, doch in ihrem Alltag als Rechtsanwältin engagiert sie sich insbesondere für Frauenrechte. Dafür entschied sie sich im Gefängnis, wo sie Mitte der 1990er Jahre schon einmal sass. Sie erzählt: «Ich habe im Gefängnis erlebt, wie sexuelle Gewalt als Folterinstrument eingesetzt wird. Ich habe gesehen, dass Frauen in der Polizeihaft sexuell misshandelt, vergewaltigt oder gefoltert wurden – und es gab niemanden, an den sie sich wenden konnten.»

Als Keskin 1997 aus dem Gefängnis kam, gründete sie deshalb eine Rechtshilfe für Frauen, die in der Polizeihaft sexuell missbraucht wurden. Auf Podien und Konferenzen informiert sie über die Menschenrechtsverletzungen an Frauen hinter Gittern und über Gewalt gegen Frauen in allen Gesellschaftsbereichen: «Das ist für mich zu einem Lebenswerk geworden», sagt sie. Dabei

«Für das, was ich glaube, stehe ich ein.»

EREN KESKIN

kritisiert Keskin nicht nur den Staat, sondern prangert auch den Chauvinismus in den Reihen der Linken an. «Das ist ein Widerspruch», kritisiert sie: «Einerseits wenden wir uns gegen diesen Staat, andererseits kopieren wir seine Strukturen. Davon müssen wir uns befreien.»

DAS MAKE-UP

Eren Keskin kämpft gegen alle Zwänge, die Frauen auferlegt werden – auch ganz persönlich. Die 59jährige pflegt einen markanten Stil mit toupiertem Haar und dramatischem Make-up, der ihr früher viel Kritik einbrachte, auch von Mitstreiterinnen. Keskin hielt ungerührt durch: Jede Frau solle sich kleiden dürfen, wie sie will, sagt sie.

Inzwischen ist die Kritik an ihrem Aussehen längst verstummt und dem Respekt gewichen: Respekt für ihren Mut, für ihren

Gleichberechtigt, aber: 500 geschlagene Frauen pro Tag

Auf dem Papier haben die türkischen Frauen alle Rechte: Das Wahlrecht besitzen sie seit 1930, und das Zivilrecht wurde in den letzten 20 Jahren mehrfach zu ihren Gunsten nachgebessert. Auch die Gesetze zum Schutz vor häuslicher Gewalt können internationalen Vergleichen durchaus standhalten, und doch sieht es in der Praxis anders aus (wie in anderen Ländern auch). Nach Angaben des türkischen Innenministeriums werden monatlich 20 Frauen totgeschlagen, meist von ihren Ehemännern oder beleidigten Verehrern. Fast 15 000 Fälle von häuslicher Gewalt werden jeden Monat registriert, das sind nahezu 500 verprügelte Frauen pro Tag.

UMDENKEN. Frauenverbände beklagen, dass die Gesetze zum Schutz der Frauen nicht ausgeschöpft und die Täter oft nicht zur Verantwortung gezogen würden. Ein Umdenken hat gerade erst begonnen: Mit einer Twitter-Kampagne setzten Studentinnen in Ankara jetzt durch, dass die mutmasslichen Mörder einer jungen Frau inhaftiert und vor Gericht gestellt wurden – nachdem die Staatsanwaltschaft sie zunächst freigelassen hatte. (san)

Intellekt und für ihre Integrität. Eine Flucht ins Ausland kommt für Eren Keskin nicht in Frage: «Wenn man verurteilt wird und flieht, dann wird das schnell vergessen», sagt sie. «Aber wenn man bleibt und ins Gefängnis geht, dann wird das öffentlich diskutiert, dann bewegt das etwas.» Statt sich ins Ausland abzusetzen, packt sie deshalb den Koffer für das Gefängnis.

Für die Mutter und die Katzen hat sie Betreuung gefunden. Wenn der Vollzugsbescheid kommt, wird sie sich von ihnen verabschieden müssen, vielleicht für immer. Sie werde dennoch mit erhobenem Haupt gehen, sagt Eren Keskin: «Ich glaube an das, was ich tue, und ich bin bereit, dafür einzustehen.»



la suisse existe
Jean Ziegler

STRAFFREIHEIT FÜR VERBRECHER

Es war ein heisser Sommertag im Jahr 2016. Der Uno-Menschenrechtsrat tagte. Wie immer während dieser Sessionen jagte für mich Termin auf Termin ... und häufig vergesse ich fest abgemachte Treffen.

Milena Costas, meine Assistentin, erreichte mich in der Bar du Serpent, im Erdgeschoss des Völkerbundpalasts. «Auf dich warten seit ein paar Stunden zwei Journalisten aus München.

Die Schweiz scheint den Finanzplatz selbst bei klaren Hinweisen auf Straftaten schützen zu wollen.

Du hast mit ihnen vor einem Monat ein Gespräch über die Steuerparadiese im globalen Finanzkapitalismus abgemacht.» Ich sprang in ein Taxi und fuhr zu mir nach Russin GE. Im Wohnzimmer warteten geduldig und freundlich Frederik Obermeier und Bastian Obermayer, zwei Journalisten der «Süddeutschen Zeitung».

DIE PANAMA-PAPERS. Die beiden Journalisten hatten aus anonymer Quelle Daten von über 270 000 Briefkastenfirmen in zahlreichen Steuerparadiesen der Karibik, Europas (auch der Schweiz) und Asiens erhalten. Die anonyme Quelle nannte sich «John Doe». Sein Material kam aus der panamaischen Anwaltskanzlei Mossack-Fonseca. Warum wandte sich «John Doe» an die beiden Redaktoren der «Süddeutschen Zeitung»? Weil sie dem Internationalen Konsortium von Enthüllungsjournalisten (ICIJ) angehören. In diesem Netzwerk arbeiten rund 400 hochkompetente Journalistinnen und Journalisten aus 80 Ländern zusammen. Darunter auch Mitarbeitende des Recherchedesks des Zürcher «Tages-Anzeigers».

In den Panama-Papers entdeckten die ICIJ-Leute viele der mächtigsten und vermögendsten Menschen der Welt. Amtierende Staatschefs, Drogenbarone, die Köpfe internationaler Verbrecherkartelle und ganz normale Superreiche versteckten in den von Mossack-Fonseca gegründeten Briefkastenfirmen Vermögenswerte von vielen Hundert Milliarden Dollar vor den Steuerbehörden oder der Polizei.

20. September 2018: Am Sitz des deutschen Bundeskriminalamtes in Wiesbaden versammeln sich Staatsanwälte und Polizeibeamte aus 17 geschädigten Staaten. Auch aus der Schweiz. Für jeden Anwesenden hatte das Bundeskriminalamt einen Datenträger erstellt, auf dem sämtliche für den jeweiligen Staat wichtigen Daten gespeichert waren. Sechzehn Staatsvertreter nahmen dankbar ihren Datenträger in Empfang. Nur der Beamte des Schweizerischen Bundesamtes für Polizei (Fedpol) rührte seinen Datenträger nicht an.

SCHWEIZ IM ABSEITS. Ein Journalist des «Tages-Anzeigers» fragte bei der Bundesanwaltschaft in Bern nach, warum sich unser Land nicht an der Strafverfolgung der Steuerbetrüger und Verbrecher beteilige. Die Antwort des Bundesanwalts: Man prüfe noch die Situation. Inzwischen sind fünf Monate vergangen. Bern verweigert immer noch die Strafverfolgung. In Wiesbaden und bei anderen Strafverfolgungsbehörden in Europa und den USA herrscht Konsternation: Die Schweiz scheint ihren Finanzplatz selbst bei klaren Hinweisen auf Straftaten schützen zu wollen. Wann erwacht endlich der Bundesrat und macht der permanenten Behörden-Komplizität mit dem helvetischen Bankenbanditismus ein Ende?

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor.

FOTO: GETTY

Gratisarbeit, Gewalt, Altersarmut
Es reicht!
Deshalb kommt am 14. Juni 2019 der zweite Frauenstreik.

PATRICIA D'INCAU
In Genf, Zürich und Lugano. Ja sogar im Wallis, in Schwyz und im Berner Oberland: Überall kommen in diesen Tagen Frauen zusammen. Sie haben Spass und machen ernst. Allen ist klar: Es braucht wieder einen Frauenstreik. Denn mit dem gegenwärtigen Schnecken-tempo in der Schweiz kann es in der Gleichstellung nicht weitergehen. 1991, nach dem ersten Frauenstreik, ging zwar ein Ruck durch die Politik: Plötzlich holte der Bundesrat den Entwurf des Gleichstellungsgesetzes hervor, der schon lange in der Schublade gelegen hatte. 1996 trat das Gesetz in Kraft. Sechs Jahre später kam die Fristenregelung. 2005 die Mutterschaftsversicherung. Doch die Diskriminierung der Frauen hält an.

MINI-JOBS UND MINI-RENTEN. Nach wie vor verdienen Frauen rund 20 Prozent weniger als Männer, wobei mehr als die Hälfte des Lohngrabens nicht mit fehlender Ausbildung, Erfahrung oder Verantwortung erklärbar ist. Und immer noch sind drei Viertel aller Stellen im Tieflohnssektor mit Frauen besetzt. Bekommt eine Frau ein Kind, wird es im Job oft noch schwieriger. Obwohl Kündigungen wegen Mutterschaft missbräuchlich



«KÄMPFE WIE EIN MÄDCHEN»: 20 000 Frauen gingen am 22. September 2018 auf die Strasse. FOTO: MJK

sind, sehen viele Frauen ihren vorherigen Job nicht wieder, wenn sie aus dem Mutterschaftsurlaub zurückkommen. Tendenz steigend. Frauen geraten viel öfter in die Teilzeitalle: Fast 25 Prozent arbeiten in Mini-Pensen. Um über die Runden zu kommen, haben manche zwei Jobs. Daneben die unbezahlte Hausarbeit, die noch immer überwiegend an den Frauen hängenbleibt. Das rächt sich bis ins Alter: Nicht selten heisst Frau sein dann auch arm sein. Über ein Drittel aller Frauen hat nur die AHV. Ohne Ergänzungsleistungen ginge es nicht.

GEWALT ÜBERALL. Geht es um Geld, macht das Geschlecht oft den Unterschied. Aber nicht nur dort. Auch bei sexueller Belästigung, Alltagssexismus und Gewalt. Angriffe auf Frauen – im Ausgang und auf offener Strasse – haben sich in der Schweiz in den letzten 20 Jahren verdreifacht, das hat die «Sonntagszeitung» ausgerechnet. Und auch zu Hause sind viele Frauen nicht sicher: Jede zweite Woche stirbt in der Schweiz eine Person an den Folgen von häuslicher Gewalt. Meistens Frauen. Häusliche Gewalt ist Todesursache Nummer eins für Frauen weltweit.

Das muss sich dringend ändern, finden immer mehr Frauen: Es reicht! Sie beginnen, von ihren Erfahrungen zu erzählen und den Statistiken ein Gesicht zu geben. Am 14. Juni wollen sie ein Zeichen setzen. Bunt und laut, mit dem Frauenstreik.

Frauenstreik:

Weniger Lohn, weniger Rente, häusliche Menge Gratisarbeit: «Jetzt reicht's!» Alexandrina Farinha (58). Sie engagieren



Sie machen ernst

Gewalt, sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz und jede sagen Moira Walter (23), Stefanie von Cranach (27) und sich schon heute für den Frauenstreik vom 14. Juni 2019.

Moira Walter (23), Solothurn:

«Ohne die Frauen geht nichts»

«Eigentlich war das Zufall», sagt Moira Walter über ihre Rolle im Solothurner Frauenstreik. Sie ist eine von drei Frauen, mit denen in Solothurn alles begann. Und das ging so: Im November bekam Walter ein E-Mail. Die Absenderin kannte sie nicht. Aber bald sassen sie zu dritt am Tisch: Pflegerin Eva Hungerbühler, Unia-Sekretärin Daniela Ianni und eben Studentin Walter. Die Chemie stimmte sofort, schnell standen die ersten Pläne. Walter, die eigentlich «nur mal reinhören» wollte, war plötzlich mittendrin. Sie sagt: «Irgendwie passiert mir das öfter.» Seit Jahren ist sie auch schon für die Juso aktiv.

Aus den 3 sind inzwischen über 30 geworden. Gerade überlegen die Frauen, wo am 14. Juni Aktionen steigen sollen. In Solothurn?

«Gleichstellung betrifft alle, aber eben nicht alle gleich.»

In Olten? Überall im Kanton? Mitdenken tun da auch Männer. Sie sind im Streikkomitee ausdrücklich willkommen. Gleichstellung ist ein gemeinsamer Kampf, findet Walter. Er betreffe alle – aber eben nicht alle gleich.

SYSTEMFRAGE. Sie erzählt von der jungen Mutter, die zum ersten Streiktreffen in Olten kam. Ihr Kind geht in den Kindergarten, sie möchte wieder arbeiten gehen. Für die meisten Jobs müsste sie aber eine zusätzliche Kinderbetreuung haben. Der Lohn wäre gleich wieder weg. Streikmitorganisatorin Walter sagt: «Ein Problem, mit dem sich ein Mann viel seltener herumschlägt.»

Die Frage sei aber: Wer genau profitiert von den tieferen Löhnen für Frauen? Warum gibt es noch heute sogenannte Frauenberufe? Da gehe es ums System, sagt

Walter. Um den Kapitalismus, in dem zwar eine Grossbank im Eiltempo vom Staat gerettet werde, wir Frauen aber Jahrzehnte auf unsere Gleichstellung warten müssten. Genau deshalb sei der Streik jetzt das richtige Mittel, sagt Walter: «Erst wenn die Frauen fehlen, wird klar: Ohne sie geht's nicht.»

Geht's also um Macht? Walter lacht: «Oh, das ist schwierig. Es gibt mindestens hundert Konzepte von Macht.» Kurz denkt sie nach und sagt dann: «Für mich hängt Macht damit zusammen, wie wir die Dinge sehen. Das gängige Bild ist doch: Der CEO hat die Macht. Aber eigentlich hat er das nicht. Wenn die Leute in der Fabrik beschliessen: heute produzieren wir mal nichts, dann hat der CEO ein grosses Problem.» Denn: Ohne Arbeit keine Gewinne.

Genau um dieses Bewusstsein gehe es auch jetzt: «Wir Frauen kommen zusammen und merken: Eigentlich sind wir ganz schön stark.» (pdi)

Stefanie von Cranach (27), Bern:

«Jeden Tag Frauenstreik»

14. Februar, Valentinstag. Unia-Frau Stefanie von Cranach ist in Fahrt. Für den 14. Juni. Für den Frauenstreiktag. Mit den Berner Unia-Frauen tüftelt sie aus, wie Frau am 14. Juni streiken kann. Da ist die Schreinerin, die mit ihrer «Bude» eine Streikküche auf die Beine stellen will. Die Gastroangestellte, die plant, die Tische mit Streikmanifesten zu dekorieren. Und die Verkäuferin, die im Betrieb Unterschriften sammelt. Weil Frauen wie sie mit kleinen Teilzeitpensen abgespeist werden.

Von Cranach weiss: «Die Frauen haben grosse Lust, etwas zu machen.» Jede habe ihre eigenen Gründe, aber: «Lohn ist definitiv ein Thema.» Und Sexismus. Den hat sie selbst erlebt, als sie als Aushilfe im Service gearbeitet hat: «Einmal hat mich mein Chef nach Hause geschickt, weil ich nicht geschminkt war.»

ERFINDERISCH. Stefanie von Cranach und der Frauenstreik verband bis vor kurzem nur eine Zahl:

1991. Das Jahr, in dem sie geboren ist und in der Schweiz der Frauenstreik stattfand. Doch seit sie in der Region Bern als Unia-Sekretärin angefangen

hat, «ist bei mir jeden Tag Frauenstreik», sagt sie und lacht.

«Für jeden Betrieb und jede Frau gibt es die passende Aktion.»

Doch nicht alle Frauen können es sich leisten zu streiken. Deshalb ist Kreativität gefragt. Daran mangelt es der 27-jährigen nicht: «Die Frauen können in einem violetten T-Shirt zur Arbeit kommen oder sich einen Pin anstecken. Sie können die Mittagspause zusammen verbringen und sich austauschen. Sie können im Betrieb Post-its aufkleben, Plakate aufhängen oder eine Wandzeitung montieren.»

Und wenn Frau möchte, kann sie einen Tag lang nur die Arbeit machen, für die sie tatsächlich bezahlt wird. Also nur 80 Prozent. Denn noch immer verdienen die Frauen in der Schweiz rund 20 Prozent weniger als die Männer. Von Cranach: «Da würde die Frau im Detailhandel zum Beispiel jedes fünfte Regal nicht auffüllen. Oder die Gastroangestellte jeden fünften «Hardöpfu» nicht schälen.»

Die Unia-Frau ist überzeugt: «Für jeden Betrieb und jede Frau gibt es die passende Aktion.» Man müsse sie nur finden. Indem man zusammensitzt und bespricht, was möglich ist. Das, findet von Cranach, sei doch gerade auch das Schöne an diesem Frauenstreik: «Dass die Frauen erfinderisch sind und sich jede beteiligen kann, wie es für sie geht.» (pdi)

Alexandrina Farinha (58), Genf:

«Jetzt müssen wir einfach»

Alexandrina Farinha ist eine imposante Erscheinung. Tiefe Stimme, dunkle Brille, feine Kettchen an beiden Handgelenken. Die klippern, während sie erklärt, wie das so funktioniert mit dem Frauenstreik in Genf.

Fast täglich läuft dort etwas: eine Veranstaltung, eine Aktion, eine Streiksitzung. Farinha wirft die Hände, lacht und sagt: «Viele, viele Sitzungen.» Klar, das Administrative müsse auch sein. Am wichtigsten sei es jetzt aber rauszugehen. Für den 8. März planen die Frauen Grosses: Musik, eine Nacht-Demo, vorher Live-Schaltungen zu den streikenden Frauen in Spanien und Belgien.

«Migrantinnen sind doppelt diskriminiert.»

Dass sie selbst streiken werden, haben die Westschweizerinnen schon im letzten Sommer beschlossen. Sie bauten Strukturen auf: ein Streiksekretariat für die gesamte Westschweiz, kantonale Koordinationen, lokale Gruppen. In Genf gehört dazu das «Colectivo Feminista Unia». Farinha hat es mitgegründet. Sie ist Unia-Mitglied und arbeitet auf dem Konsulat.

ANGST UM RECHTE. Alexandrina Farinha kommt aus Portugal. Dort gibt's seit kurzem Lohngleichheit. Zumindest im Gesetz. Darüber freut sich die Wahlgenferin zwar, gleichzeitig weiss sie: In der Schweiz gilt Lohngleichheit schon seit 22 Jahren, aber sie wird einfach nicht umgesetzt.

Deshalb der Frauenstreik? «Ja», sagt Farinha «weil wir spüren: Jetzt müssen wir einfach.» Heute gehe es nicht mehr nur nicht vorwärts, sondern wieder rückwärts: «Die Menschen verlieren Rechte», sagt die 58-jährige. Damit meint sie die drohenden Abtreibungsverbote in Polen und Brasilien, aber auch die fremdenfeindlichen Initiativen, mit denen die SVP in der Schweiz regelmässig kommt.

Farinha weiss: «Wer keinen Schweizer Pass hat, ist nie hundertprozentig sicher.» Am schwierigsten sei die Situation für Migrantinnen. Denn: «Diskriminierung trifft sie doppelt und dreifach.» Als Frauen, als Mütter, als Ausländerinnen.

Darum gehe es beim kommenden Frauenstreik am 14. Juni. Aber auch um Lohn, Rente und Arbeitszeit. Farinha weiss: «Alles, was wir haben, wurde hart erkämpft. Wenn wir nicht stark genug sind, verlieren wir.» (pdi)



Heizung: Wann kommt die Massenproduktion von Wärmepumpen?

Wenn wir den ökologischen Umbau schnell schaffen wollen, brauchen wir nicht nur sich selbst steuernde Elektroautos, sondern auch Alternativen zu Gas- und Ölheizungen: Schon heute lohnt sich bei Neubauten in der Regel der Einbau einer Wärmepumpe.

Heute können wir 1300 Kilo schwere Autos für 26 000 Franken kaufen. Ein Kilo Auto kostet also nicht mehr als 20 Franken. Brauchbare Modelle gibt es auch schon ab 10 Franken pro Kilo. Die Produktion von Autos ist weitgehend automatisiert. Roboter ersetzen immer mehr die Arbeiterinnen und Arbeiter.

Wir brauchen, wenn wir den ökologischen Umbau schnell schaffen wollen, nicht nur sich selbst steuernde Elektroautos, sondern auch Alternativen zu Gas- und Ölheizungen. Besonders, weil wir in der Schweiz pro Kopf viele noch nicht sanierte ältere Gebäude haben.

ZU TEUER. Drei Massnahmen rechnen sich heute fast immer: Erstens, Fenster ersetzen. Die Gläser der neuen Fenster samt Rahmen erreichen U-Werte von 0,6 bis 0,7 (je kleiner der U-Wert, desto besser die Wärmedämmung).

Zweitens, wo möglich, sollten Dachböden und Kellerdecke isoliert werden. Und drittens rechnet sich ökologisch der Einbau einer Wärmepumpe.

Luft-Wasser-Wärmepumpen haben in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht. Sie wurden und werden immer leiser. Man kann sie zunehmend auch in Wohngebieten verwenden. Parallel dazu stieg ihre Effizienz. Im Jahresdurchschnitt produzieren sie mit einer Kilowattstunde Strom vier Kilowattstunden Heizwärme und Warmwasser. Eine Wärmepumpe – etwa eine LW 161 H A/V von Alpha Innotec mit 15 Kilowatt-Leistung – ist

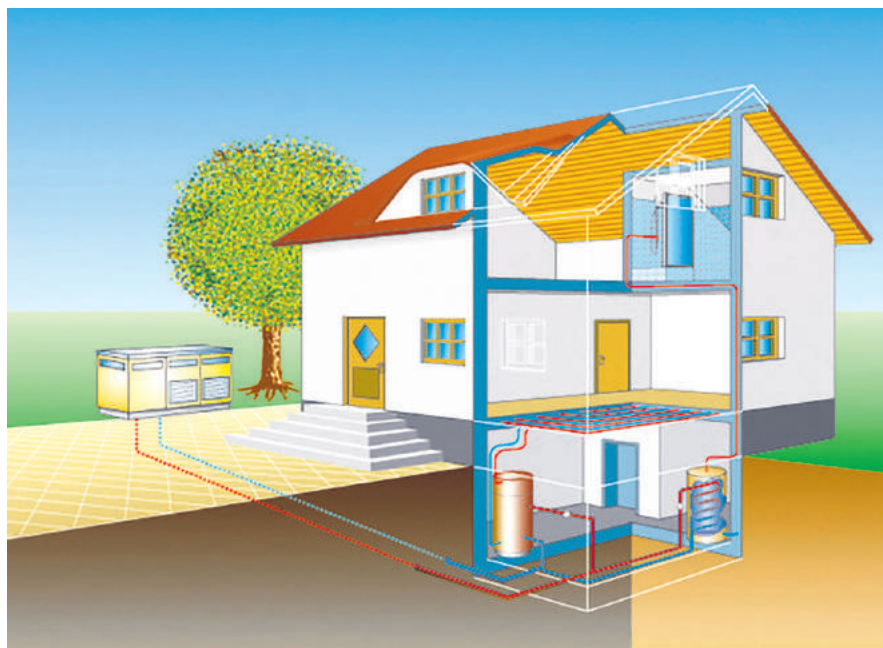
310 Kilo schwer und kostet als Set gut 27 000 Franken. Und somit 90 Franken pro Kilo.

Wärmepumpen werden heute vorab von mittelständischen Unternehmen hergestellt. Alles schön und gut, nur leider noch nicht sehr kosteneffizient. Sobald man Wärmepumpen so produziert wie Autos, würden sie pro Kilo und pro Kilowatt mindestens vier Mal weniger kosten.

Denn bei Wärmepumpen gilt das gleiche Prinzip wie bei Solarzellen oder Windkraftwerken. Je mehr Anlagen produziert werden, desto günstiger werden die Produkte und desto schneller erobern sie den Markt.

SCHMIERN UND SALBEN. Um diesen Prozess zu beschleunigen, gibt es verschiedene Hebel:

- Wirksam ist eine CO₂-Abgabe, die vorhersehbar für alle schrittweise erhöht wird. Wer für Öl und Gas immer mehr bezahlen muss, wird eher früher als später auf Wärmepumpen umsteigen, die ihren Strom aus neuen, erneuerbaren Energien beziehen.
- Vergleichbar wirksam ist ein Verbot von fossil betriebenen Öl- und Gasheizungen. Hier haben



NOCH ZU TEUER: Luft-Wasser-Wärmepumpen sind die teuren Alternativen zu Gas- und Ölheizungen. Würden sie so effizient produziert wie Autos, würden sie mindestens vier Mal weniger kosten. FOTO: BUNDESVERBAND WÄRMEPUMPE E.V.

die Immobilienbesitzer keine Wahl. Sie müssen erneuern. Das Kunststück besteht darin, diesen Prozess zeitlich gestaffelt hinzubekommen.

- Alle wissen: Schmierern und salben hilft allenthalben. Auch Subventionen können diesen Prozess beschleunigen.

Viele Wege führten einst nach Rom. Von daher lohnt es sich, unterschiedliche Instrumente gezielt und kombiniert einzusetzen. Oder wie es der gar pragmatische chinesische Parteiführer Deng Xiaoping formulierte: «Es ist egal, ob eine Katze schwarz oder weiss ist – Hauptsache, sie fängt Mäuse.»

LINKS ZUM THEMA:

● rebrand.ly/skoda

Tschechien ist ein Autoland. Die Skoda-Arbeiter drohten 2018 mit Streik, bis sie 12 Prozent mehr Lohn bekamen. Im Internet kann man sich die von ihnen produzierten Autos – wie den beliebten Skoda Octavia Combi – nach eigenem Gusto selber konfigurieren. Der Preis pro Kilo Octavia liegt bei plus/minus 15 Franken. Der VW-Konzern, zu dem Skoda gehört, will nächsten bezahlbare Elektroautos produzieren. Immerhin.

● rebrand.ly/alpha-innotec

Das Unternehmen Alpha-Innotec glaubt an seine Produkte. Zu Recht. Auf der Top-Ten-Liste werden sie denn auch gut bewertet. Selten transparent weist das Unternehmen aus, wie viel seine Wärmepumpen inklusive Zubehör kosten. Fazit: Pro Kilo sind sie mindestens viermal teurer als Autos. Dies, obwohl Autos komplexere Maschinen sind.

● rebrand.ly/co2-neutral

Ein aufmerksamer work-Leser vom Paul-Scherrer-Institut hat uns auf die Differenz zwischen CO₂-frei und CO₂-neutral hingewiesen. Zu Recht. Der Discounter Aldi Süd, der sich in Österreich «Hofer» nennt, hält dazu auf seiner Homepage fest: Wird der Ausstoss von CO₂ vermieden bzw. durch spezielle Massnahmen zum Klimaschutz kompensiert, ist die Rede von CO₂-neutralen Prozessen. Klimaneutralität ist also dann gegeben, wenn das atmosphärische Gleichgewicht nicht verändert wird.

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Website unter der Rubrik «rosazukunft»:
www.workzeitung.ch

INSERAT

Frauenstreik. Punkt. Schluss! Frauenstreik. Punkt. Schluss?

Zwei Diskussions-Veranstaltungen im Vorfeld des 14. Juni 2019, organisiert von der Gewerkschaftszeitung work und dem Denknetz

Frauenstreik und Gender Gap

Wie gross ist die materielle und strukturelle Ungleichheit zwischen Frau und Mann? Und was braucht es zur Überwindung dieser Ungleichheit?

25. März 2019, 20 Uhr • Kosmos, Lagerstrasse 104, Zürich

Mascha Madörin Ökonomin • Ruth Gurny Soziologin, ehem. Professorin ZHAW • Tamara Funicello Präsidentin JUSO Schweiz • Regula Bühlmann Zentralsekretärin Schweizerischer Gewerkschaftsbund SGB
Moderation: Ruth Daellenbach, Präsidentin Denknetz

Frauenstreik 1991–2019

Wie kam es zum Frauenstreik 1991, und was hat er bewirkt? Vom Women's March zu #MeToo: Was bringt die neue Frauenbewegung? Und wohin steuert der Frauenstreik 2019?

25. April 2019, 18 Uhr • Progr, Waisenhausplatz 30, Bern

Sandra Küni Slam-Poetin und work-Frauenstreik-Kolumnistin • Caroline Arni Geschichtspräsidentin Uni Basel • Vania Alleva Präsidentin Unia • Anne Fritz SGB-Kampagnenverantwortliche Frauen*streik • Franziska Stier Mitinitiantin des «Feministischen Streiks Basel» • Dore Heim Frauenstreik-Mitorganisatorin 1991
Moderation: Marie-Josée Kuhn, Chefredaktorin work

Wir freuen uns auf Dein/Ihr/Euer Kommen! Eintritt frei.

Denknetz
réseau de réflexion
pensieri in rete
think network

UNIA DIE ZEITUNG DER GEWERKSCHAFT.
work



work und Denknetz laden zu zwei Diskussionsrunden ein

Frauenstreik. Punkt. Schluss!

Wie kam es zum ersten Frauenstreik? Was bringt nun der zweite? Und: Wie gross sind die Folgen des kleinen Unterschieds zwischen Frau und Mann? Darüber sprechen zehn Feministinnen an zwei Podien in Zürich und Bern.

MARIE-JOSÉE KUHN

Sie war eine der ersten Ökonominen in der Schweiz, die sich mit der «Männerwirtschaft» und ihren Theorien anlegte: Mascha Madörin. Weil sich die traditionelle Ökonomie nur für die Arbeit interessiert, die Geld bringt. Und damit den grössten Teil der Frauenarbeit einfach ausklammert. Madörin legt den Finger seit Jahrzehnten genau auf diese Systemblindheit der patriarchalen Ökonomie. Auf die Gratisarbeit, die Care-Arbeit, die vor allem die Frauen leisten. Marx habe die Wirtschaft aus der Sicht der Lohnarbeit analysiert, sagt sie – sie «rolle sie jetzt



FOTOS: FRANZISKA SCHEIDEGGER, YVES THOMI, PETER MOSIMANN, ZVG (2).

aus der Sicht der Care-Ökonomie auf». Exakt das wird Madörin auch am 25. März im Zürcher Kosmos tun, am Podium «Frauenstreik und Gender Gap». Es ist das erste von zwei Podien, die work und das linke Denknetz im Vorfeld des Frauenstreiks vom 14. Juni gemeinsam organisieren (siehe Box). Thema des Abends: «Wie gross ist die materielle und strukturelle Ungleichheit zwischen Frau und Mann? Und was braucht es zur Überwindung dieser Ungleichheit?»

GELD & GEWALT

Die Ungleichheit fängt mit der Lohndiskriminierung an und endet mit der Gewalt gegen Frauen. Wo der Zusammenhang ist? Wer ökonomisch abhängig ist, kann sich weniger gut wehren. Gegen häusliche Gewalt zum Beispiel. Deshalb ist die andauernde Lohndiskriminierung und Unterdrückung der Frauen auch dringlicher Streikgrund.

Noch immer verdient eine Berufsfrau in der Schweiz pro Monat durchschnittlich 657 Franken weniger, nur weil sie eine Frau ist – und kein Mann. Insgesamt beträgt der Lohnschiss an den Frauen über 10 Milliarden Franken. Jedes Jahr! Und da ist die Gratisarbeit noch nicht mal dabei. 2016 hatte diese (inklusive Freiwilligenarbeit) einen Gesamtwert

von 408 Milliarden Franken, das sind 41 Prozent der Gesamtwirtschaft. Den höchsten fiktiven, monetären Wert hat das Kochen mit knapp 82 Milliarden, danach folgen das Betreuen von Kindern (62 Milliarden) und das Putzen (48 Milliarden). Noch heute leisten Frauen gut zwei Drittel der unbezahlten Arbeit, von der die Kinderbetreuung und der Haushalt den grössten Teil ausmachen. Bei der bezahlten Arbeit ist es genau umgekehrt, die Männer kommen für knapp zwei Drittel auf.

Es geht also um viel Geld – und wenig Macht: Nach wie vor übernehmen die Frauen drei Viertel aller Jobs im Tieflohnsektor (unter 4000 Franken), während sie bei Spitzenposten anstehen. Nicht einmal 20 Prozent Frauen schaffen es in die obersten Kader. In der Regel gilt noch heute: Dort, wo Geld, Macht und Boni sind, sitzen vor allem Männer.

FRÜHSCHOPPENKOCHEN

Beachtlich ist auch das Rentengefälle (Pension Gap) zwischen Frauen und Männern: Im Schnitt sind die Renten der Frauen 37 Prozent oder fast 20 000 Franken tiefer als jene der Männer. Die Mehrheit der Frauen lebt im Alter nur von der AHV, eine dritte Säule haben die wenigsten. Und das schulden sie vor allem der traditionellen Rol-

lenverteilung: Mann = Ernährer und Vollzeit erwerbstätig; Frau = Hausfrau und Teilzeit erwerbstätig oder gar nicht. Die Berner Slampoetin und work-Frauenstreik-Kolumnistin Sandra Künzi bringt es auf den beis-

Dort, wo Geld, Macht und Boni sind, sitzen vor allem Männer.

senden Punkt: «Er fädelt ume und sie dehei am Füdleputze. Er am Grümpelturnier (untrainiert, aber topmotiviert) und sie dehei am Grümpelsortieren. Er verletzt sich (untrainiert, ich sags ja!), sie verpflegt ihn. Sie pflegt auch noch seine Eltern und ihre eigenen und die Meersäuli. Er schnarcht düre, sie steht drü Mal pro Nacht auf. Er beim Frühschoppen, sie am Schoppenkochen.»

Künzi wird am zweiten work-Denknetz-Podium am 25. April im Berner Progr auftreten (siehe Box). Es wirft einen Blick zurück auf den Frauenstreik von 1991 und einen nach vorne auf den Frauenstreik 2019. Wie kam es zum ersten Frauenstreik? Was ist seither geschehen? Und wohin steuert der zweite?

Bei beiden Veranstaltungen ist der Eintritt frei. work und das Denknetz freuen sich auf Dein/Ihr/Euer Kommen!

Frauen und Fussball 1:0 für die Ungleichheit

Frauen spielen Fussball. Und zwar gut. Aber sie werden oft belächelt und haben unter Kickern das Zwei am Rücken. Dabei gibt es neben tollen Fussballerinnen auch tolle weibliche Fans. Genau dies zeigt die multimediale Wanderschau «Fan.Tastic Females». Sie dokumentiert anhand von Portraits, Fil-



men und Dokumenten weibliche Fussball-Fankultur im 20. Jahrhundert. Und trägt dazu bei, dass der Frauenfussball mehr Anerkennung gewinnt.

Fan.Tastic Females, Ausstellung 28. Februar bis 8. März, Wankdorf-Stadion, Bern, www.fan-tastic-females.org (Öffnungszeiten beachten!). Podiumsdiskussion im Politforum Bern am 4. März, 18.30 Uhr mit Sarah Akanji, Urs Frieden, Linda Hadron, Marianne Meier und Jasmin Widmer. www.polit-forum-bern.ch

Die Welt von oben

So sah es Spelterini

Als Ballonfahrer wurde Eduard Spelterini (1852–1931) berühmt. In



FOTO: ROBERT BREITINGER, 1893, ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

Wirklichkeit hiess er Eduard Schweizer und war ein genialer Selbstvermarkter. Die Fotos, die er auf seinen 570 Ballonflügen in Europa, Afrika und im Nahen Osten schoss, gingen um die Welt. Spelterini lehrte die Welt den Blick von oben und ging als Luftfahrtpionier in die Geschichte ein. Die Ausstellung in der Nationalbibliothek in Bern zeigt seine Fotos. Sie weitet aber die Perspektive aus und schlägt den Bogen in die Gegenwart bis zu Luftüberwachung, Drohnen und virtueller Realität.

Von oben. Eine Ausstellung der Luftaufnahme, Nationalbibliothek Bern. Bis 28. Juni. www.nb.admin.ch

Mindestlöhne in Europa Löhne steigen wieder

22 EU-Staaten kennen einen gesetzlichen Mindestlohn. Forscher der deutschen Hans-Böckler-Stiftung beobachten nun einen klaren Trend zur kräftigen Erhöhung dieser Löhne. Letztes Jahr stiegen sie im Mittel um nominal 4,8 Prozent. Am stärksten hoben die mittel- und osteuropäischen Länder ihre Mindestlöhne an. In Spanien und Litauen gab es sogar Lohn-erhöhungen von 22 beziehungsweise 38 Prozent. Gemäss den Forschern ist man aber vom gesteckten Ziel noch weit entfernt. Der Mindestlohn soll 60 Prozent des mittleren Lohns erreichen. Nur dies gilt als existenzsichernd.

Malte Lübker, Thorsten Schulten: **Mindestlohnbericht 2019: Zeit für kräftige Lohnzuwächse und eine europäische Mindestlohnpolitik**. WSI-Report 46, Februar 2019. rebrand.ly/mindestloehne

work1xl der wirtschaft

David Gallusser



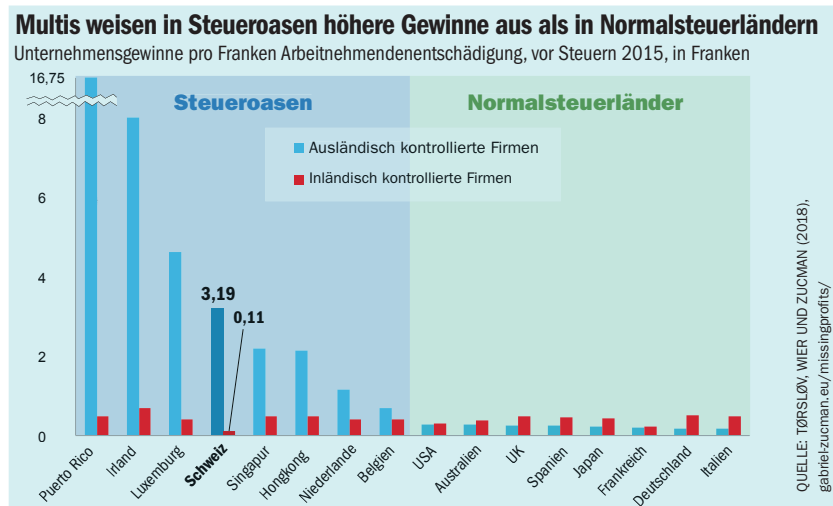
STEUERN: MULTIS RECHNEN SICH UNRENTABEL

Grosse Konzerne wie Apple, Shell oder Novartis sind multinational organisiert. Sie besitzen Niederlassungen auf der ganzen Welt. Ihr länderübergreifendes Netz nützen sie, um Gewinnsteuern zu umgehen. Sie verschieben Gewinne, die sie in Normalsteuerländern erzielen, in Länder, wo sie kaum Steuern auf Gewinne zahlen müssen. Das können sie tun, indem sie Tochtergesellschaften in Normalsteuerländern veranlassen, bei Niederlassungen in Steueroasen für teures Geld Kredite, Managementdienstleistungen, Markenrechte oder patentiertes Wissen zu beziehen.

GEWINNUNTERSCHIEDE. Auch beliebt ist es, Waren von Normalsteuerländern zu tiefen Preisen firmenintern in Steueroasen zu verkaufen. Der Effekt ist immer derselbe: In Steueroasen erscheinen Multis als hochprofitabel, in Normalsteuerländern als unrentabel. Obwohl Multis, unabhängig, wo sie auf der Welt sind, ähnlich produzieren wie lokale Firmen und entsprechend über-

all ähnlich profitabel sein müssten. Das zeigt sich exemplarisch in der Schweiz und in Deutschland. In der Schweiz, einer der grössten Steueroasen auf der Welt, verbuchen Tochterunternehmen von ausländischen Multis («ausländisch kontrollierte Firmen») riesige Gewinne (vgl. Grafik). Auf jeden Franken Lohn, den Multis hierzulande zahlen, waren es 2015 mehr als 3 Franken Gewinn. Das ist viel mehr als die 11 Rappen Gewinn, die inländische Firmen auf jeden Franken Lohn im gleichen Jahr erzielten. Umgekehrt im Normalsteuerland Deutschland. Hier erwirtschafteten inländische Firmen 51 Rappen und Multis angeblich bloss 18 Rappen.

UMVERTEILUNG. Die Steuervermeidungspraktiken der Konzerne nützten vor allem den Reichsten. Als Aktionäre oder Manager der Multis profitieren sie am stärksten von den kaum durch Steuern geschmälernten Gewinnen, die an sie ausgeschüttet werden. Zu den



Profiteuren gehören auch die Steueroasen. Sie erhalten Steuereinnahmen auf Gewinnen, die eigentlich nicht in ihrem Land erwirtschaftet worden sind. Die zusätzlichen Einnahmen gehen entsprechend auf Kosten der Normalsteuerländer. Jeder zusätzliche Franken Steuerertrag in den Steueroasen ver-

nichtet 5 Franken Ertrag in einem Normalsteuerland. Das ist Geld, das nicht nur bei unseren Nachbarn, sondern auch in den ärmsten Ländern der Welt für Bildung, öffentliche Gesundheit oder Investitionen in die Zukunft fehlt.

David Gallusser ist Ökonom und Unia-Mitglied.



Das offene Ohr

Markus Widmer
von der Unia-Arbeitslosenkasse
beantwortet Fragen
aus der Arbeitswelt.

Arbeitslosenkasse I: Welche Unterlagen muss ich bei einem Zwischenverdienst einreichen?

Ich arbeitete als Gärtner und habe auf den 1. Oktober 2018 meinen Job verloren. Ein Bekannter hat eine Gartenbau-firma. Dort habe ich nun die Möglichkeit, aushilfsweise während zweier Tage pro Woche als Gärtner zu arbeiten. Darf ich das? Und was muss ich beachten?

MARKUS WIDMER: Ja, das dürfen Sie. Da Ihr Lohn kleiner ist als Ihre monatliche Arbeitslosenentschädigung, handelt es sich um einen Zwischenverdienst. Diesen Zwischenverdienst sollten Sie Ihrem RAV-Berater melden und ihn fragen, ob Sie die Anzahl der notwendigen Bewerbungen reduzieren könnten. Ihrer Arbeitslosenkasse müssen Sie eine Kopie des Arbeitsvertrages schicken. Monatlich müssen Sie ausserdem neben dem Formular «Angaben der versicherten Person»



GARTENARBEIT: Einen Zwischenverdienst müssen Sie dem RAV melden.

zwei weitere Formulare einreichen: die vom Arbeitgeber ausgefüllte Zwischenverdienstbescheinigung sowie Ihre Lohnabrechnung. Beachten Sie bitte, dass die Arbeitslosenkasse Ihnen das Taggeld erst auszahlen kann, wenn sie alle Formulare hat. Sollten Sie keine oder wenige Ersparnisse haben und dringend auf die Taggeldzahlung angewiesen sein, empfehlen wir Ihnen Folgendes: Bitten Sie Ihren Arbeitgeber, das Formular «Zwischenverdienstbescheinigung» am Monatsende jeweils möglichst schnell auszufüllen und Ihnen zu übergeben. Senden Sie diese Unterlagen anschliessend an das für Sie zuständige Scancenter. Sobald unsere Mitarbeitenden sehen, dass sämtliche für die Auszahlung notwendigen Formulare eingescannt sind, kann das Taggeld des betreffenden Monats ausbezahlt werden.

Arbeitslosenkasse II: Welche Vorteile bietet ein Zwischenverdienst?

Ich arbeite stundenweise und auf Abruf im Zwischenverdienst. Mein Einkommen ist somit stark schwankend. Der Lohn entspricht den GAV-Bestimmungen. Die Firma hat sehr viele Arbeitnehmende im Zwischenverdienst angestellt und füllt deshalb die Zwischenverdienstbescheinigungen erst ab dem 20. des folgenden Monats aus. Ich kann deshalb die zur Taggeldauszahlung notwendigen Unterlagen erst ab dem 25. an die Unia-Arbeitslosenkasse senden. Diese wiederum zahlt mir deshalb das Taggeld erst ab dem 26. aus. Da ich keinerlei Ersparnisse habe, bin ich jeweils mit dem Bezahlen der Rechnungen in Verzug und muss deshalb zusätzlich Mahngebühren bezahlen. Lohnt sich ein Zwischenverdienst angesichts dieser Nachteile überhaupt?

MARKUS WIDMER: Ja. Ihr Einkommen aus Zwischenverdienst und Taggeldzahlungen der Arbeitslosenkasse ist höher, als wenn Sie nur Taggeldzahlungen erhalten würden. Kommt hinzu, dass Sie die Ihnen zustehenden Taggelder weniger schnell aufbrauchen und somit länger Taggelder beziehen können. Da die Entlohnung orts- und branchenüblich ist, können wir Ihnen nur empfehlen, diese Arbeitsstelle anzunehmen. Auch deshalb, weil Sie ansonsten vom RAV sanktioniert werden könnten.

Arbeit auf Abruf und mit unregelmässigen Arbeitszeiten

«Gehen Sie doch in die Badi,

Mit flexiblen Arbeitsformen schieben die Firmen das Beschäftigungsrisiko aufs Personal ab. Aber auch wer unregelmässig eingesetzt wird, hat Rechte.

MARTIN JAKOB

Um 9 Uhr klingelt das Telefon. «Grüezi, Frau Sager, Sie müssen heute nachmittag nicht in den Laden kommen. Bei dieser Hitze werden wir kaum Kunden haben. Gehen Sie doch in die Badi, das tut Ihnen auch gut!» Gret Sager* findet zwar auch, dass ihr ein Badi-besuch guttäte, aber mehr noch würde sie das Geld brauchen, das sie während der fünf Stunden als Modeverkäuferin verdient hätte. Darf ihr das Geschäft den geplanten Arbeitseinsatz so kurzfristig absagen?

«Vier Jahre lang habe ich im Gasthof Bären ausgeholfen», erzählt Fränzi Stalder*. «Immer, wenn Lotto im Sali, Metzgete oder ein Vereinsanlass war, hat mich der Wirt angeboten. So kamen doch meistens gegen 800 Franken im Monat zusammen. Jetzt hat er eine gefunden, die ihm besser passt, und mir gesagt, ich müsse ab sofort nicht mehr kommen.» Darf der Wirt Fränzi Stalder fristlos vor die Türe setzen?

Gret Sager und Fränzi Stalder gehören zu den etwa 6 Prozent der Erwerbstätigen in der Schweiz, die auf Abruf arbeiten. Ein prekäres Arbeitsverhältnis, weil es dafür keine eigenen gesetzlichen Regeln gilt. Und wo keine Regeln sind, nehmen sich manche Firmen gern alle möglichen Rechte heraus. Sie vermeiden zum Beispiel, das Arbeitsverhältnis in einem Vertrag festzuhalten, und geben keinerlei Zusicherungen über die Häufigkeit und Gesamtzeit der Arbeits-einsätze.

DIE PFLICHTLEISTUNGEN

Aber alles müssen Sie sich nicht gefallen lassen. Auch als Teilzeitbeschäftigte auf Abruf haben Sie Rechte. Um diese Rechte im Fall einer Auseinandersetzung wahrnehmen zu können, sollten Sie unbedingt auf einem schriftlichen Arbeitsvertrag bestehen.

Gleichgültig, wie häufig und wie viele Stunden Sie in einem Un-

* Namen von der Redaktion geändert

ternehmen tätig sind: die Firma muss für Sie AHV- und Arbeitslosenversicherungsbeiträge abrechnen. Sobald Ihr Jahresverdienst über 21330 Franken liegt, werden auch Pensionskassenbeiträge fällig. Ausserdem sind Sie ab der ersten Stunde obligatorisch unfallversichert bei Betriebsunfällen und bei Unfällen auf dem Arbeitsweg. Sind Sie regelmässig acht Stunden oder mehr pro Woche im Unternehmen tätig, wird auch die Nichtbetriebsunfallversicherung obligatorisch, deren Prämie Sie in der Regel aber selber bezahlen müssen.

Die Firma muss Ihnen auch Ferien gewähren: Während mindestens vier (bis zum vollendeten zwanzigsten Altersjahr fünf) Wochen ruht also Ihre Pflicht zur Abrufbereitschaft in jedem Fall. Zudem müssen Ihnen die Ferien abgegolten werden – entweder als Feriengeld oder in Form eines separat ausgewiesenen Zuschlags zum Stundenlohn. So oder so hat die Ferienentschädigung bei vier Wochen Ferien 8,33 Prozent des Lohns zu entsprechen und 10,65 Prozent bei fünf Wochen. Damit Sie Ihr Feriengeld zur richtigen Zeit zur Verfügung haben, sollte die Firma den Ferienlohn regelmässig zur Seite legen und Ihnen dann auszahlen, wenn Sie Ferien haben.

MINDESTARBEITSZEIT

Enthält Ihre Vereinbarung mit der Firma keinerlei Angaben über den zeitlichen Umfang Ihrer Einsätze, haben Sie schlechte Karten, falls

WORKTIPP

DIE BESTEN TIPPS

Die Unia hat mit der Broschüre «Arbeit im Stundenlohn: Das sind meine Rechte» einen handlichen Ratgeber herausgegeben, der weiterführende Tipps zum Thema enthält.

rebrand.ly/stundenlohn

Ihre Dienste sehr unregelmässig, selten oder nie gefragt sind. Verlangen Sie deshalb eine vertraglich



festgelegte Mindestarbeitszeit – pro Monat oder zumindest pro Jahr. So entsteht für die Firma eine Abnahmeverpflichtung, welche Ihnen eine gewisse Sicherheit bietet.

Ganz schutzlos sind Sie aber auch ohne die Mindestarbeitszeit nicht. Denn sobald Sie einige Zeit

Die Mietkautionsversicherung ist Eine Bürgschaft,

Jeder sechste Miethaushalt hat eine Kautionsversicherung. Eine kostspielige Alternative zum Mietzinsdepot auf dem Sperrkonto.

MARTIN JAKOB

Da mussten Sie nicht lange überlegen: Diese gemütliche Wohnung ist ideal für Sie und Ihren Partner, gut gelegen, sonnig und bezahlbar. Schliesslich verdienen Sie beide ganz anständig, 2000 Franken Miete inklusive Nebenkosten liegen drin. Dann lesen Sie, dass Ihre Vermieterin die vom Gesetz maximal erlaubte Kautions verlangt: den dreifachen Mietzins. Also 6000 Franken. So viel Geld konnten Sie bisher nicht sparen. Woher nehmen und nicht stehlen?

Die Lösung, die Ihnen die Versicherungswirtschaft anbie-

tet, tönt elegant und einfach: Sie schliessen eine Mietkautionsversicherung ab. Aber Achtung: Das ist genaugenommen keine Versicherung, sondern eine Bürgschaft. Die Versicherung garantiert der Vermieterin, dass sie für allfällige Verpflichtungen aus Ihrer Mietkaution an Ihrer Stelle aufkommen werde. Zum Beispiel für Mietschulden oder für teure Reparaturen beim Auszug.

VIER BIS FÜNF PROZENT. Allerdings: Die Versicherung bezahlt zwar der Vermieterin, was sie zugute hat, aber nur, um danach das Geld bei Ihnen einzufordern. Die Kautionsversicherung schützt sie also weder vor Schadensrisiken noch vor anderen Forderungen aus Ihrem Mietverhältnis. Sie erspart Ih-



VIEL GELD: Gerade für junge Haushalte sind mehrere Tausend Franken für das Mietzinsdepot oft schwierig aufzubringen. FOTOS: FOTOLIA; MONTAGE: WORK

saldo tipp im work

Dieser Text stammt aus der Zeitschrift für Konsumentenschutz «Saldo».



DATENBERGE IM FLACHMANN: Der Smartphonespeicher kann grosse Datenmengen bunkern. Da geht schon mal die Übersicht verloren. FOTO: ISTOCK

Die besten Dateimanager fürs Handy

Sie bringen Ordnung in den Dateien-Wirrwarr: sogenannte Dateimanager. Mit einer solchen App können Sie auch Fotos einfach auf den PC überspielen. In einem «Saldo»-Test schnitten diese zwei am besten ab:

FÜR ANDROID: «Cx File Explorer». Die App kann die Ordner auf dem Smartphone anzeigen oder die Dateien nach Typ ordnen (Bilder, Musik, Videos, Dokumente). Auch der Datenaustausch mit dem Computer funktioniert gut: Tippen Sie auf «Network», dann auf «Access from» und «Start Service». Jetzt zeigt die App eine Zahl an. Tippen Sie diese im Adressfeld des Browsers im Computer ein. Schon können Sie die Handyordner im Browser verwalten.

FÜR IPHONE: «Documents» von Readdle. Sie können neue Ordner erstellen und Dateien in Ordnern sortieren. Auch von anderen Apps (wie Whatsapp) aus können Sie auf die Ordner zugreifen und Dateien versenden. Die Dateien können Sie mit dem Finger einfach in einen anderen Ordner verschieben. Für den Datenaustausch muss sich das iPhone im gleichen WLAN-Netz befinden wie der Computer. Starten Sie dann in der App die «Wifi-Übertragung». Jetzt sehen Sie im Browserfenster am Computer alle Ordner des iPhones.

Beide Apps sind gratis und bieten überdies Zugriff auf Cloud-Speicherdienste wie Dropbox, Google Drive oder One Drive.

MARC MAIR-NOACK

Beide Apps bieten auch Zugriff auf die Cloud.

Frau Sager! »

mit wiederholten bis regelmässigen Einsätzen beschäftigt waren, entsteht daraus eine Art Gewohnheitsrecht: Werden Sie plötzlich viel weniger oder gar nicht mehr angefragt, sind Sie ähnlich gestellt wie

BEI ANRUF ARBEIT: Vor allem im Verkauf und in der Gastronomie sind unregelmässige Einsätze verbreitet. Frauen sind deutlich häufiger betroffen.

FOTO: GETTY

weiterhin einen Lohn, der aus dem Jahresdurchschnitt der bisherigen Salärzahlungen zu berechnen ist.

DÄUMCHEN DREHEN – GRATIS? Arbeit auf Abruf heisst in manchen Jobs tatsächlich, dass die Firma die Einsätze sehr kurzfristig festlegt. Verlangt zum Beispiel ein Logistikbetrieb von Ihnen, dass Sie sich eine Woche lang jeden Tag bereithalten müssen, um je nach Lieferungseingang im Lager auszuweichen, und bekommen Sie erst am Vorabend oder am frühen Morgen ein Aufgebot, müssen Sie für die Bereitschaftszeit entschädigt werden. Allerdings zu einem tieferen Lohn. Denn Sie können in dieser Wartezeit andere Dinge tun, von denen Sie einen Nutzen haben. Einen festen Ansatz für diese Entschädigung zu nennen ist nicht möglich, weil dazu die Kriterien im Einzelfall zu beurteilen sind. Es gilt, was im Arbeitsvertrag steht beziehungsweise was in der jeweiligen Branche üblich ist.

STUNDENPLAN VERLANGEN Die mildere Form des ungeregelten Einsatzes kommt häufiger vor: Die Firma legt jeweils abhängig von der Saison, vom Geschäftsverlauf und vom Ferienplan der Festangestellten die Einsätze der unregelmässig Arbeitenden für eine oder mehrere Wochen zum voraus fest. Dazu steht im Arbeitsgesetz (Art. 69.1 der Verordnung), die Arbeitszeiten seien mindestens zwei Wochen im voraus bekanntzugeben. Reklamieren Sie, wenn diese Pläne oft zu spät eintreffen oder dauernd wie

andere Beschäftigte. Bei einer massiven Reduktion der Einsätze muss Ihnen das also über eine Änderungskündigung unter Beachtung der Kündigungsfrist mitgeteilt werden.

Und entlassen darf Sie die Firma zwar schon – wie das der «Bären»-Wirt mit seiner Service-aushilfe Fränzi Stalder gemacht hat. Aber nur unter Einhaltung der Kündigungsfrist – je nach Anzahl Dienstjahre sind das nach Ablauf der Probezeit ein bis drei Monate. Und innerhalb dieser Frist schuldet der «Bären» Frau Stalder

Natürlich darf Frau Sager in die Badi. Aber bei vollem Lohn!

der umgestellt werden. Denn Sie haben ein Recht darauf, Ihr privates Leben trotz der geforderten Flexibilität zu planen. Und schon gar nicht müssen Sie es sich gefallen lassen, dass im Plan festgehaltene Einsätze kurz davor einfach abgeblasen werden, wie das Gret Sager passiert ist: Natürlich darf sie in die Badi, wenn ihr Chef sie nicht arbeiten lässt – das aber bei vollem Lohn!

IM KRANKHEITSFALL. MAGERES MINIMUM

Bei Betriebsunfällen sind Sie auch im Stundenlohn ab der ersten Stunde obligatorisch für die Behandlungskosten und den Erwerbsausfall versichert, bei Nichtbetriebsunfällen erst, wenn Sie mindestens acht Stunden pro Woche im gleichen Betrieb arbeiten (siehe Text links). Sind Sie weniger als acht Stunden beschäftigt, müssen Sie darauf achten, dass Ihre Krankenversicherung auch Unfälle deckt.

ERWERBSAUSFALL. Im Krankheitsfall bezahlt Ihre Krankenkasse die Heilungskosten. Aber was ist mit dem Erwerbsausfall? Da kommt es darauf an, ob die Firma eine freiwillige Erwerbsausfallversicherung für ihr Personal abgeschlossen hat. Falls ja, haben Sie eine Entschädigung in Höhe von 80 Prozent Ihres Durchschnittsverdienstes der letzten zwölf Monate zugute. Allerdings müssen Sie dafür in der Regel die Hälfte der Prämie über einen Lohnabzug selber bezahlen.

MINDESTENS DREI WOCHEN. Besteht in der Firma keine Erwerbsausfallversicherung, sind Sie weniger gut gestellt. Ist Ihr Vertrag bereits drei Monate oder länger in Kraft oder für mehr als drei Monate abgeschlossen, haben Sie zwar Anspruch auf den vollen Lohn, aber nur für eine sehr beschränkte Zeit. Nämlich, abhängig von Ihren Dienstjahren, für mindestens drei Wochen bis maximal sechs Monate. Auf keinen Fall darf Ihnen die Firma die Lohnfortzahlung komplett verweigern mit der Schutzbehauptung, sie hätte Sie sowieso nicht weiterbeschäftigen wollen. Und noch weniger kann sie Sie zwingen, während der Krankheit Ferien zu beziehen. (jk)

MIETERRISIKEN ACHTUNG, SIE HAFTEN!

Schnell ist es passiert: ein Sprung im Lavabo, ein tiefer Kratzer im Parkett. Am Mietende werden diese Schäden abgerechnet. Eine Kautionsversicherung ist hier keine Hilfe. Nur eine Mieterhaftpflichtversicherung schützt Sie. Sie ist in der Regel Teil einer allgemeinen Haftpflichtversicherung, die Sie auch ausser Haus schützt. Eine Haftpflichtversicherung mit Einschluss von Mieterschäden sollten Sie deshalb in jedem Fall abschliessen, sobald Sie selber Geld verdienen, wenn Sie älter sind als 25 oder einen eigenen Hausstand gründen.

nicht bezahlen können – oder wollen. Und Sie müssen kein Geld auf ein Konto einzahlen, auf das Sie während der Mietdauer keinen Zugriff haben.

DIE ALTERNATIVEN. Falls Sie für einen Privatkredit gute Konditionen erhalten, ist das auf die Dauer die günstigere Variante. Oder Sie leihen sich die Kautionsversicherung von Eltern oder Freunden. Oder Sie schliessen zwar die Kautionsversicherung ab, legen aber jeden Monat so viel zur Seite, dass Sie die Police nach drei Jahren kündigen und stattdessen die Kautionsversicherung in der verlangten Höhe einzahlen können. Andernfalls hätten Sie in unserem Beispiel nach spätestens acht Jahren eine ganze Monatsmiete an den Versicherer bezahlt. Wäre doch schade ums Geld.

- **Negativ:** Was Sie für die Kautionsbürgschaft bezahlen, erhalten Sie nicht wieder zurück.
- **Neutral:** Die Vermieterin muss zwar damit einverstanden sein, dass Sie die Kautionsversicherung leisten. Aber im Prinzip ist es ihr egal, ob Sie die Kautionsversicherung selber bezahlen

Die Prämien erhalten Sie nie zurück – das Depot dagegen schon.

- **Positiv:** Die Kautionsversicherung hilft Ihnen, wenn Sie die Kautionsversicherung aus eigenen Mitteln

nen nur die Bezahlung der Kautionsversicherung aus eigenen Mitteln. Und das kostet was. Die Anbieter berechnen zunächst einen Zins auf den Betrag, für den sie bürgen. Zurzeit sind das vier bis fünf Prozent. Die einen schlagen eine Gebühr drauf, die andern nicht. Die einen berechnen fürs erste Jahr eine Sonderprämie, andere nicht. Aber alle müssen zur Nettoprämie eine Stempelsteuer von 5 Prozent addieren, die vom Staat erhoben wird. Bei einer Kautionsversicherung von 6000 Franken müssen Sie mit einer Jahresprämie zwischen 250 und 350 Franken rechnen. Die aktuellen Preise können Sie zum Beispiel auf moneyland.ch vergleichen. Was spricht unter dem Strich für, was gegen die Mieterkautionsversicherung?

beliebt, aber auf lange Sicht teuer aber kein Schutz vor Schäden

Mehr Power in der Gewerkschaftsarbeit Faust aus dem Sack!



Mit zwei spannenden Kursen regt Movendo zu aktiver Gewerkschaftsarbeit an.

Da denken Sie wieder mal: «So nicht!» Und dann möchten Sie das auch laut sagen. Aber wie, wann, wem genau? Gewerkschaftliche Arbeit im Betrieb ist nicht immer einfach. Und: sich zu exponieren und die einem zustehenden Rechte einzufordern braucht auch Mut. Im Seminar «Zivilcourage im Gewerkschaftsalltag» (14. Mai und 11. Juni 2019) wird der Umgang mit schwierigen Situationen geübt. Die zwei Kurstage liegen einen Monat auseinander, damit das am ersten Tag Vermittelte danach praktisch

erprobt und am zweiten Tag Erfahrungen ausgetauscht werden können.

MACH MIT! Courage kann natürlich auch nicht schaden, wenn es um die Anwerbung neuer Gewerkschaftsmitglieder geht. Und jedes neue «Gspänli» bedeutet zusätzliche Power für die gewerkschaftliche Arbeit. Im Kurs «Mitglieder werben, Gewerkschaft im Betrieb stärken» (27./28. Mai 2019) entwickeln die Teilnehmenden neue Ideen, Mitglieder zum aktiven Mittun zu bewegen, erhalten Anregungen und üben sich in der Führung überzeugender Gespräche. Beide Kurse sind für Unia-Mitglieder kostenlos. www.movendo.ch

workrätzel

Gewinnen Sie ein K-Tipp-Abo!



K-Tipp.
Wir testen für Sie.
Wer abonniert, profitiert.

LÖSUNG UND GEWINNER AUS NR.3
Das Lösungswort lautete: UEBERSTUNDEN



DEN PREIS, 500 Franken in Reka-Checks, hat gewonnen: Josef Birsig, Siebnen SZ. Herzlichen Glückwunsch!

Arbeits- kampf	↘	Stadt im Kt. VS	↘	Überzug auf Ton- waren Mz.	↘	↘	Öl- pflanze	US- Schrift- steller † 1981	↘	Opern- solo- gesang	↘	ver- traut sein mit	US- Film- trophäe	↘	Rad- fahr- bahn	↘	elektr. gelad. Teichen	Abk.: Tisch- tennis
Gürtel- weite	➡	5					Gegen- teil der Freizeit	➡										
Pflanze der See		Obst pflücken		Film von Spiel- berg (1982)			Eisho- ckey- club: ZSC ...	➡	8				Frucht- form		Senk- blei	➡	7	
➡			↘	↘		4				dt. Land- schaft am Bo- densee		Adels- titel	➡					dt. Kinder- buch- autor
Denk- fehler	➡						zement- artiger Baustoff			Wild- pflieger	➡	9			Back- gewürz		über- emp- findlich	
➡				Beruf in der Texti- lindustrie		zu Gott spre- chen	➡						Schweiz. Sach- buch- autorin		Zeit- alter	➡		
Talg- drüsen- erkrankung	↘	Frauen- klei- dungs- stück		auf- grund, weil	➡				Motor- ab- deckung			Saft- zitrus- früchte	➡					
eigenes Tun be- dauern	➡					Einzel- heiten		poet.: kleine Wäld- chen	➡					wie ein Bauel- ment be- schaffen		Abk.: in Ordnung	➡	
➡				Musik: Wieder- holung		europ. Strom	➡			2		Umge- staltung		engl. Anrede (Abk.)	➡		Austritt von Gross- britannien aus der EU	
Verhält- niswort		Hieb- u. Stoss- waffe	➡			6		Zitter- pappel	➡	frz. Schau- spieler (Jean)	➡				brit. Fernseh- sender	➡	1	
unge- trübt, wolken- los	➡				Wein- stock		plan- ieren, glätten	➡					grosse Grün- anlage		Segel- stange	➡		
bunter trop. Vogel	↘	Maler d. Dada- ismus † 1966	↘		art- gleiche Lebe- wesen	➡				eh. europ. Schnell- zug	↘	feines Pulver	➡	3				engl.: gebrau- chen
➡							Internet- kürzel Öster- reich	↘		voll- ständig	➡				an diesem Ort, dort		Ausruf	
Sprech- gesang	➡			Musiker	➡							Kreis- halb- messer	➡					
Aufbe- gehren	➡							Schweiz. Staats- form	➡									

1	2	3	4	5	6	7	8	9
----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------

**Lösungswort einsenden an: work,
Postfach 272, 3000 Bern 15, oder per
E-Mail: verlag@workzeitung.ch
Einsendeschluss 8. März 2019**

#Frauen2019



NOW

**Nationale Versammlung
zur Streikvorbereitung
10. März, 10–16 Uhr
Volkshaus Biel**

Respekt – mehr Lohn – mehr Zeit!

Am 10. März werden Frauen aus der ganzen Schweiz in Biel zusammenkommen, um sich über den Streik auszutauschen. Wir werden über unsere Forderungen sprechen und über verschiedene Aktionsformen und Mobilisierungsideen diskutieren.

Komm auch und gestalte
den Frauen*streik mit!

frau-streikt.ch

UNIA



WORKLESERFOTO

WORKFRAGE VOM 15.2.2019

Sind Sie dafür, dass der Schutz vor Nachtarbeit abgebaut wird?

DRUCK AUFBAUEN
Natürlich bin ich gegen einen Abbau des Schutzes vor Nachtarbeit. Aber wenn Ihr nicht endlich öffentlich macht, wer aus welchem Kanton in der Kommission und in den Räten für einen Abbau gestimmt hat, ändert sich gar nichts. Helft mit, den Druck aufzubauen und den Wählerinnen und Wählern diese wichtige Info zu liefern. Sonst lasst das Lamento besser sein. Daneben ist work aber eine der wichtigen Info-Quellen.

KLAUS BURRI (VPOD), PER MAIL

FRONTALANGRIFF
Der Angriff auf den Schutz vor Nachtarbeit ist nur ein Teil des rechten Frontalangriffs auf die Arbeitnehmendenrechte. Höchste Zeit, dass die Stimmenden im Herbst die Chance bekommen, die arbeitnehmerfreundlichen Parteien zu stärken. Und das sind nur noch die Roten und die Grünen. Denn auch die sogenannten Mitteparteien pfeifen immer mehr auf die Arbeitnehmendenrechte. Die Grünliberalen stehen gar in der ersten Reihe der Sozialabbauer und Rentenkahlschläger.

BRUNO HOFER, PER MAIL

In Eis gemeisselt
WANN 14. Dezember 2018
WO Jungfrauojoch
WAS Pinguin-Eisskulpturen
Eingesandt von Salome Mayer, Allschwil BL

Gewinnen Sie 100 Franken!
Senden Sie uns Ihr Lieblingsfoto: Wenn es abgedruckt wird, gewinnen Sie 100 Franken! Schreiben Sie uns, was es zeigt und wo, wann und wie es entstanden ist. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben.
Senden an redaktion@workzeitung.ch, **Betreff** «Leserfoto»

Schreiben Sie uns
Ihre Meinung und Ihre Erfahrungen interessieren uns. Schreiben Sie per E-Mail an redaktion@workzeitung.ch oder an **work Redaktion Leserbriefe, Gewerkschaft Unia, Weltpoststrasse 20, 3000 Bern**

WORKPOST



WORK 3 / 15.2.2019: «WIR WOLLEN DIE WELT RETTEN» Wichtig
Richtig und wichtig der Beitrag zu den Klima-Jugendlichen.
CHRISOPH LÖRTSCHER, VIA FACEBOOK

Klare Sache
Jeden Tag stellen sich neue Politiker mit noch besseren Vorschlägen zum Klimaschutz ins Rampenlicht. Sogar die FDP oder zumindest einige Exponentinnen haben nun die Umwelt- und Klimapolitik entdeckt. Wie glaubwürdig dieser plötzliche Sinneswandel ist, werden die kommenden Wahlen zeigen. Für mich jedenfalls ist dieser Seitenwechsel nicht wirklich überzeugend. Schliesslich sind die Fakten – die nun wieder und wieder diskutiert werden – von wissenschaftlicher Seite schon länger auf den Tisch gelegt worden. Natürlich wäre es schön, wenn die weltweiten

Demonstrationen der Jugendlichen für den Schutz der Umwelt zu einem nachhaltigen Umdenken führen würden. Und dies nicht nur bei Politikern, sondern generell im persönlichen Verhalten. Potential ist definitiv mehr als genug vorhanden, um mehr für Umwelt und Klima zu tun. Schöne Worte werden nicht ausreichen, um die menschliche Lebensgrundlage zu erhalten. Es geht nicht ohne Verzicht und persönliche Einschränkungen.

PASCAL MERZ, SURSEE LU

WORK 3 / 15.2.2019: ALLES NUR NOCH SCHNELL-SCHNELL Gemeinsam für bessere Pflege
Dieser Artikel ist wirklich sehr interessant. Gut daran finde ich, dass viele Punkte wiedergegeben werden, welche die Pflegeinitiative des SBK behandelt. Nur gemeinsam können wir hier einen Wandel herbeiführen.
ROMINA MÜLLER, VIA WWW.WORKZEITUNG.CH

WORK 3 / 15.2.2019: VENEZUELA – IRREN SICH DIE LINKEN WIRKLICH? Selektive Menschlichkeit

In Venezuela, dem Land mit den grössten Erdölreserven der Welt, hungern die Menschen, viele fliehen nach Kolumbien. Damit haben sie anscheinend das Mitleid des US-Präsidenten Trump geweckt, ganz im Gegensatz zu den Flüchtlingen aus Mittelamerika, die in Richtung USA fliehen und die er als Kriminelle und Drogensüchtige beschimpft. Jedenfalls schickt er an die venezolanisch-kolumbianische Grenze grosszügig Hilfslieferungen, während er den Mittelamerikanern eine 5,7 Milliarden Dollar teure Mauer vor die Nase setzen will. Diese selektive Menschlichkeit hat Tradition: Das ölfreiche Iran ist seit 40 Jahren US-Sanktionen ausgesetzt, seit Trump amtiert, sogar vermehrt. Zum Wohl der dortigen Bevölkerung? Der ebenfalls ölreiche Irak führte, unterstützt von den USA unter Carter und Reagan, von 1980 bis 1988 Krieg gegen Iran, dann fiel er in Ungnade und wurde zweimal von den USA mit Krieg überzogen; zur geistigen Mobilmachung der Welt dienten jeweils glatte Lügen: 1991 unter Bush sen. «Saddams Soldaten schlachten Kinder in kuwaitischen Spitälern!», und 2003 unter Bush jun. «Saddam hat Massenvernichtungswaffen!»; dazwischen tötete das von den USA unter Clinton kontrollierte Uno-Embargo gegen Saddam rund 500 000 irakische Kinder. Und heute geht es nur noch ums Wohl der Bevölkerung? Und um die grössten Erdölreserven der Welt überhaupt nicht mehr?

BENJAMIN KRADOLFER, BELLACH SO

WORK 3 / 15.2.2019: «BEIM FRAUENSTREIK BIN ICH AUF JEDEN FALL DABEI!» Nicht gewusst
Es sind erschreckende Fakten, die von der Präsidentin der Landfrauen hier präsentiert werden. Das wusste ich bisher nicht, dass die Herren Bauern nicht einmal ihre Frauen auch nur ansatzweise fair bezahlen. Von den Landarbeiterinnen und -arbeitern aus Süd- und Osteuropa wusste man es ja bereits.

KARIN BRECHBÜHL, BERN

Subventionen für Anständige
Ich bin dafür, dass Subventionen und Direktzahlungen nicht nur an ökologische Bedingungen geknüpft werden, sondern auch an ökonomische. Kurz gesagt: wer seine familieninternen und familienexternen Mitarbeitenden nicht anständig oder grad gar nicht bezahlt, bekommt kein Geld mehr vom Staat.

RAINER WAGNER, PER MAIL

WORK 3 / 15.2.2019: KÜNZI STREIKT! So ist es!
Die Kolumne von Sandra Künzi hat mich so zum Lachen gebracht. Genau so geht es doch zu in den Klassen- und Lehrerzimmern. Und wenn frau dann meint, es gehe nicht mehr chaotischer, kommt dann sicher noch irgendwo ein Chötzli-Chläusu daher!

SILVIA MEISTER, ZÜRICH

workquiz

?

Wie gut sind Sie?

Frauentag I:
Wann ist der internationale Frauentag?
a) am Muttertag?
b) am Barbaratag?
c) am Valentinstag?
d) am 8. März?

Frauentag II:
Was war der Slogan am Frauenstreik von 1991?
a) Wenn Frau steht, nichts mehr geht?
b) Wenn Frau will, steht alles still?
c) Wenn Frau explodiert, der Macker schnell marschiert?
d) Wenn Frau nicht will, steht alles still?

Frauentag III:
Was ist die Farbe der Frauenbewegung?
a) Blaubeere?
b) Brombeere?
c) Pflaume?
d) lila?

Frauentag IV:
Wie geht es mit der Gleichstellung vorwärts?
a) im Schneckengalopp?
b) im Schneckenflug?
c) im Schneckentempo?
d) im Schneckengaracho?

Die Antworten finden Sie in dieser work-Ausgabe – oder, indem Sie sich oder die Zeitung auf den Kopf stellen!

Lösungen: 1d; 4c; 3d; 2b; 1d

Roman Hostettler (24) will nie mehr Vollzeit arbeiten und hat ein neues Projekt begonnen

«Mehr als nur ein Brockenhaus»

Viele träumen davon, ein eigenes Geschäft zu eröffnen. Wenige tun es. Mit dem aussergewöhnlichen Brockenhaus «Kramer» bereichern Roman Hostettler und seine Kompagnons die Lädeli-Szene in Lenzburg AG.

MANUEL FRICK | FOTOS MICHAEL SCHOCH

Es sieht eher aus wie ein Wohnzimmer von früher als wie ein Arbeitsplatz. Regale an den Wänden, Teppiche auf dem Boden, Sofas um einen Couchtisch und in der Mitte, wie in einem Esszimmer, Stühle und Tische. An einem sitzt Roman Hostettler. Schwarz gekleidet, von der Sohle bis zum Scheitel, auch die mittellangen Haare sind pechschwarz. Hostettler dreht sich eine Zigarette, im Hintergrund spielt leise Elektro-Pop. Ein Kunde betritt den Laden, nein, wohl eher ein Kollege: Hostettler begrüsst ihn mit einer Umarmung und fragt ihn, ob er einen Kaffee möchte.

ALTES AUFWERTEN. Ein Getränk bietet er fast allen Kundinnen und Kunden an. Das gehört zum Konzept des Brockenhauses «Kramer» in Lenzburg. «Wir versuchen, etwas Einzigartiges zu machen», sagt Hostettler. Die Räume sind nicht überfüllt, sie tauschen die Waren stetig aus, und die Kundinnen und Kunden dürfen das Lokal auch als Begegnungsort nutzen. «Es stört uns nicht, wenn hier mal jemand seinen Laptop aufklappt.»

Hostettler und seine Kollegen betreiben auch Upcycling. Das heisst, sie finden für vermeintlich nutzlose Gegenstände eine neue Verwendung. Ein Beispiel steht in der Ecke: ein Radio aus den 1960er Jahren, Holzgehäuse, weisse Bespannung vor den Lautsprechern. In Zeiten von Digitalradio ein sinnlos gewordener Gegenstand, aber dank dem Einbau eines Bluetooth-Empfängers kann ein Smartphone an die noch immer funktionierenden Boxen angeschlossen werden.

Hostettler teilt seine Kundschaft in zwei Kategorien ein: Einerseits junge Menschen, die sich für einen bestimmten Stil interessieren und alte Gegenstände schätzen, «die qualitativ oft besser sind als Waren in herkömmlichen Geschäften». Andererseits über 50jährige, die oft Gegenstände abgeben, für einen Kaffee sitzen bleiben und aus ihrem Leben erzählen. Die Frau, die gerade eintritt, gehört zur zweiten Kategorie. Sie hält Hostettler einen Sack voller gebrauchter Plüschtiere unter die Nase. «Die nehmen wir nicht», sagt er, und fügt beinahe entschuldigend hinzu: «Das haben wir so abgesprochen.» – «Ach so», antwortet die Kundin mit einem Augenzwinkern. «Hier wird also basisdemokratisch entschieden.»

ERFOLGREICHER START. Tatsächlich begreifen sich Hostettler und seine drei jungen Geschäftspartner – eine Schneiderin und

zwei Jugendarbeiter – als Kollektiv, obwohl sie offiziell als Verein organisiert sind. Im Frühling 2018 hatten sich die vier zum ersten Mal getroffen, im Sommer war bereits ein Ladenlokal gefunden, im Herbst begann die Lokalgestaltung und das Einräumen. Die Eröffnung Mitte Januar 2019 bezeichnet Hostettler als vollen Erfolg: «Wir konnten an einem Tag eine ganze Monatsmiete einnehmen.»

«Am meisten gefallen haben mir bisher die Vorbereitungsarbeiten», sagt Hostettler. Er baute den Verkaufstresen und zwei Umkleidekabinen, war oft für sich alleine. Die Eröffnung war dann ein Bruch: «Plötzlich standen 50 Leute im Laden.» Und der Umgang mit der Kundschaft sei nicht immer einfach. So wollte eine Käuferin unbedingt den Preis der Tassen drücken. «Come on, sie kosten ja nur einen Franken pro Stück», habe er gesagt. Als sie stur blieb, gab er ihr die Tassen lieber gratis.

Meist seien die Kundinnen und Kunden jedoch unkompliziert. So wie die ältere Frau, die in einem der Regale eine Metallschale mit deutlich sichtbarer Patina entdeckt. «Was ist das für ein Material? Kann man das putzen?» fragt sie Hostettler. «Ja, kommen Sie mit», fordert er sie auf. «Ich sollte noch ein gutes Mittel in der Werkstatt haben.»

KAPUTES REPARIEREN. Die Werkstatt im hintersten Raum ist Hostettlers Reich. Hier leimt er Stühle oder schleift Möbeloberflächen ab, um sie dann zu lackieren oder zu ölen. «Oft sind es simple Arbeiten. Viel mehr mache ich auch nicht. Ich will nicht ins Produkt reinpfuschen.» Wenn es nichts anderes zu tun gibt, dann kümmert er sich



ums «Priisle», ums Anschreiben der Ware. Hostettler betreut das Brockenhaus jeden Donnerstag. «Jede und jeder von uns führt den Laden an einem der vier Tage, an denen wir offen haben», sagt er. «Daneben haben wir alle noch andere Jobs.» Hostettler arbeitet an zwei Wochentagen im Sekretariat des Aargauischen Gewerkschaftsbundes, einen weiteren als Operateur in einem Aarauer Kino. Anders wäre es finanziell auch gar nicht möglich: Zurzeit kann sich das Kollektiv noch keinen Lohn auszahlen.

VERALTETE STRUKTUREN. Das Arbeiten in verschiedenen Teilzeitjobs ist für Hostett-

ler jedoch keine Notwendigkeit, sondern entspricht einem lange gehegten Wunsch. Seit seiner Lehre hat er nie mehr Vollzeit gearbeitet. Von Montag bis Freitag das gleiche zu machen, das habe ihn gestresst. In seinem Umfeld stiess er mit dieser Haltung nicht nur auf Verständnis: «Die Woche hat doch fünf Tage», habe es geheissen, als er sich nach Lehrabschluss umorientierte und ein Teilzeitpraktikum in einem Theaterbüro begann. «Ich finde das Festhalten an diesen Strukturen veraltet», sagt Hostettler. «Man kann doch für etwas brennen, auch wenn man nicht Tag und Nacht daran denkt. Vielleicht sogar noch mehr.»



ROMAN HOSTETTLER PLATTEN-SAMMLER

Roman Hostettler (*1994) ist in Wildegg AG aufgewachsen und besuchte die Realschule. Wegen seiner schlechten Noten hätte ihm sein Berufsberater drei Lehren vorgeschlagen: bei den SBB Züge koppeln, am Flughafen Koffer umladen oder in einem Lager Waren stapeln. «Ich entschied mich für die Logistik, weil ich nicht frieren wollte», sagt Hostettler.

TEILZEIT. Nach verschiedenen Jobs in Büros und im Verkauf arbeitet Hostettler heute neben seinem (noch) ehrenamtlichen Engagement im Brockenhaus «Kramer» an einem Wochentag als Kinooperateur und an zwei Wochentagen im Sekretariat des Aargauischen Gewerkschaftsbundes. Mit diesem 60-Prozent-Pensum verdient er 2700 Franken. Hostettler ist Mitglied der Gewerkschaft Unia.

MUSIK. In seiner Freizeit besucht Hostettler Konzerte und leistet Freiwilligenarbeit im Kulturbereich – unter anderem ist er im Organisationskomitee zweier Festivals tätig. Er sammelt Vinyl jeglicher Musikstile, «alles ausser Hip-Hop und Reggaeton». Als er die Platten das letzte Mal zählte, waren es 411.

AUS ALT WIRD NEU: Mit ein paar kleinen Eingriffen peppt Roman Hostettler die alten Sachen auf, um sie dann wieder zu verkaufen.

Sozialabbauer? Lohndumper? Jobvernichter? work nennt die Namen. Angriffig, kritisch, frech.

work abonnieren. Für nur Fr. 36.– im Jahr jeden zweiten Freitag direkt ins Haus.

Vorname/Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Telefon/E-Mail _____

work, Abodienst, Postfach 272, 3000 Bern 15. www.workzeitung.ch

WORKIMPRESSUM work ist die Zeitung der Gewerkschaft **Herausgeberin** work, Gewerkschaft Unia **Verlag und Redaktion** Weltpoststrasse 20, 3000 Bern **Postadresse** Postfach 272, 3000 Bern 15 **Telefon Verlag und Redaktion** 031 350 24 18 **Fax** 031 350 24 55 **E-Mail Verlag** verlag@workzeitung.ch **E-Mail Redaktion** redaktion@workzeitung.ch **Internet** www.workzeitung.ch **Redaktion** Marie-Josée Kuhn (Chefredaktorin), mariejoseekuhn@workzeitung.ch; Christian Egg, christianegg@workzeitung.ch; Ralph Hug, ralphhug@workzeitung.ch; Patricia D'Incau, patriciadincgau@workzeitung.ch; Anne-Sophie Zbinden (stv. Chefredaktorin, Produktion), annesophiezbinden@workzeitung.ch **Mitarbeit an dieser Nummer** Peter Bodenmann, Oliver Fahrni, Manuel Frick, Susanne Güsten, Martin Jakob, Andreas Rieger, Clemens Studer, Jean Ziegler. **Gestaltung/Layout** Nina Seiler, ninaseiler@workzeitung.ch; Tom Hänsel **Korrektorat** Urs Remund **Sekretariat** Mirka Grossenbacher (Mo–Mi, Fr), verlag@workzeitung.ch **Anzeigenmarketing** Mirka Grossenbacher, Telefon 031 350 24 18, anzeigen@workzeitung.ch **Druck** Tagblatt Print, Im Feld 6, 9015 St. Gallen **Abonnement** Jahresabonnement (21 Ausgaben) Fr. 36.–, Einzelpreis Fr. 2.80, Euro 2.– **Abodienst** Unia-Mitglieder: Bitte wenden Sie sich an die zuständige Unia-Sektion. Übrige Abonnenten: Mo–Fr 9–11.30 Uhr, Telefon 031 350 24 18, abo@workzeitung.ch **Auflage** 89 669 inkl. Beilagen für alle Mitglieder der Gewerkschaft Unia.